

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Ernst Wittrmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Bindan, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Jannitsch u. Co., Magdeburg. Reichsdruckerei: G. W. König, 3. September 1867. Redaktion und Druckerei: G. W. König, 3. September 1867.

Bräunungs- und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Frachtpreis in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Einmalige und ältere Nummern 10 Pf. Anzeigengebühr: die Zeilspaltenkolonne 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restemittel 10 Pf. Zeitungspostgebühr 2 Pf.

Nr. 132.

Magdeburg, Donnerstag den 9. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Ein Volk von „Hochverrätern“.

Selten noch war eine Rede, die von einem Sozialdemokraten gehalten wurde, so sehr des allgemeinen Beifalls sicher, wie jene, die Genosse Adolf Hoffmann am Dienstag in der preussischen Klassenkammer gehalten hat. Die Erhöhung der Zivilliste stand auf der Tagesordnung. Alle bürgerlichen Parteien hatten in eifriger Defiliercours vor der leeren Hofloge ihre untertänige Bereitwilligkeit ausgesprochen, sich an der Hilfsaktion für die notleidende Krone in positiver Arbeit zu beteiligen. Die kleine Nuance zwischen den Ganzen, die ohne Kommissionsberatung mit Hurra alles zu bewilligen bereit waren, und den Halben, die — um das Gesicht zu mahnen — wenigstens auf Wahrung der üblichen parlamentarischen Formen bestanden, kam kaum in Betracht.

Da erhielt der Vertreter der Sozialdemokratie das Wort, und er fand sofort die aufmerksamste Zuhörerschaft. Das „hohe Haus“ hing förmlich an des Redners Munde, und wer die Gesichter der Herren rechts und links und in der Mitte während der Rede beobachtete, der konnte leicht bemerken, wie da und dort ein Kopf ganz unwillkürlich nickte, und, wenn es recht deutlich kam, ein kaum unterdrücktes beifälliges Schmunzeln über die Gesichter huschte. Schließlich waren es freilich nur die paar Sozialdemokraten, die ihre Zustimmung offen zu erkennen gaben, aber hätte man in geheimer Abstimmung die Meinung der Versammlung erforschen können, so hätte sich eine überwältigende Mehrheit mit dem meisten, was Hoffmann sagte, einverstanden erklärt.

Man beachte, daß die vernichtende Kritik, die der sozialdemokratische Redner an der Wirtschaft der preussischen Finanzverwaltung übte, noch von keiner Seite eine Zurückweisung erfahren hat. Kein Redner aus dem Hause hat es gewagt, sich zum Verteidiger aufzuwerfen, und selbst der Finanzminister, Herr von Rheinbaben, vermied es ängstlich, auf den Kern der Sache auch nur mit einem Worte einzugehen. Seine Ausführungen über die Sozialpolitik der Hohenzollern — der Reichstag, der die sozialpolitischen Gesetze macht, scheint von diesem echt preussischen Manne noch nicht entdeckt worden zu sein — waren weiter nichts als ein Versuch der Ablenkung, und zwar ein so plumper, daß er seine Wirkung durchaus verfehlen mußte. Schade nur, daß Herr von Rheinbaben, der am Dienstag auf der Leiter zum Reichskanzleramt wieder ein paar Sprossen hinaufkletterte, an das berühmte Hohenzollernwort über die Sozialpolitik zu erinnern vergessen hat, an das Wort, das da lautet: „Die Kompottküchlein ist voll!“ In dem Augenblick, da die Lakaien der königlich preussischen Gesetzgebung sich dienstfertig beeilten, die Kompottküchlein der Hofsaal frisch aufzufüllen, wäre eine solche Erinnerung höchst zeitgemäß gewesen.

Zu übrigen verjagte es sich der Finanzminister vorfichtigerweise, „auf das Niveau des sozialdemokratischen Redners herabzusinken“, ebgleich auch ihm nicht entgangen sein konnte, wie wohl sich die Zuhörerschaft auf diesem Niveau befanden hatte. Auch das ist ja echte Lakaienart, sich diebißlich zu freuen, wenn es einmal über die Herrschaft losgeht, aber sofort wieder die steinerne Maske ersterbender Untertänigkeit anzulegen, wenn die Gefahr des Erkenntwerdens droht. Man empfand es als Wohlthat, daß sich einer gefunden hatte, der es gründlich sagte und sich kein Plak vor den Mund nahm. Man horchte gierig und hatte Mühe, seinen Beifall zu verbergen. Man versuchte mit keinem Worte, dem Redner entgegenzutreten, und dann — nahm man, sich seiner Knechtlichkeit wieder erinnernd, den Antrag auf Kommissionsberatung einstimmig gegen die wenigen sozialdemokratischen Stimmen an!

Es war ein Beschluß wider die eigene Ueberzeugung, ein Beschluß wider besseres Wissen und Gewissen, ein Beschluß gegen das Volk, das, gering gerechnet, zu neun Zehntel die Ablehnung der Vorlagen wünscht! Es war ein Beschluß der Selbstpreisgabe, ein Beschluß, auf die Wahrung der Dessenlichkeit zu verzichten, ein richtiger, echter Beschluß der preussischen Dreiklassenkammer.

Herr von Rheinbaben sprach mit unfreiwilliger Ironie das rechte Schlusswort dieser würdigen Schauflerie, indem er wünschte, daß sie ein günstiges Vorzeichen sein möge für das Zusammenhalten aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie. Die Einigung aller staatsbehaltenden Elemente unter den Schwingen des Preußenars ist ein Bild, das am Ende sogar Herrn von Baulff zu einem neuen Garmen

begeistern könnte, wäre nur der Augenblick, in dem der vielberufene Vogel einen so gesunden Appetit entwickelt, für solchen Vaterlandsschwung nicht gar zu übel gewählt! Wir Sozialdemokraten stimmen aber dem Wunsche des Finanzministers mit Freuden zu. Mag nun der Bloß der Zivilliste, der Byzantiner Bloß, bis zu den nächsten Reichstagswahlen zusammenbleiben, ein größeres Glück kann der sozialdemokratischen Partei, die Leidan von Kröcher diesmal in peinlicher Gesetzeskenntnis wegen ihrer republikanischen Gesinnung des Hochverrats zieh, überhaupt nicht widerfahren.

Denn das sichere Ergebnis wäre kein anderes als dieses: auf der einen Seite der Trümmerhaufen des Byzantinerbloßs, auf der anderen — ein Volk von „Hochverrätern“!

Der Byzantiner Bloß.

Der Bülow-Bloß ist tot und eben hat man Dernburg verscharrt. Was aber nicht totzuschlagen ist, selbst mit den erbsten Keulenschlägen nicht, das ist das Ansehensbedürfnis und die gottgewollte Abhängigkeit des Freisinnigen. Angesichts der friischen Leiche Dernburgs und Seite an Seite mit den Nationalliberalen ist der neue Fortschritt mit fliegenden Fahnen in das Lager des Schnapsbloßs übergegangen und hat ihn in einen allgemeinen Byzantinerbloß verwandelt. Dernburg ist begraben, Rheinbaben lebt und breitet segnend seine Hände über die loyale Phalanx aus, die von Seydebrand bis Fischbeck reicht, und in ersterbender Untertänigkeit Millionen aus den Taschen der Steuerzahler zu den Füßen des Thrones niederlegt.

Man wollte die Sache recht schnell und unauffällig und kurz machen. Die Konservativen, von denen ein erheblicher Teil nicht sehr erbaut gewesen sein soll von der geforderten Erhöhung der Zivilliste, hatten längst alle Bedenken schweigen lassen. Es handelt sich ja nicht um Erweiterung der Volksrechte, sondern um eine Mehrbelastung der Steuerzahler, und da brauchen sich die Junker nicht in die Unkosten der Steifnädigkeit zu stürzen. Der ungekrönte König Seydebrand wollte dem gekrönten König die Millionenzulage sogar ohne Kommissionsberatung bewilligen. Das Zentrum, das von Byzantinismus trieft, nachdem Bülow und nunmehr auch Dernburg auf dem Schnapsbloßaltar geopfert worden sind, war auch dazu bereit. Aber aus Angst vor den Wählern verlangten die Nationalliberalen und Freisinnigen Kommissionsberatung, und da mußte man ihnen wohl schon den Gefallen tun. Herr Fischbeck entrang seiner ordensgeschmückten Mannesbrust sogar ein paar — Bedenken ist zuviel gesagt, jagen wir einmal ein paar schüchternen „Aber“. Er trug untätigste Wünsche in bezug auf die königlichen Theater vor, und mußte am Schlusse seiner Ausführungen mit Betrübnis melden, daß in seiner Fraktion einige widerhaarige Elemente wären, die möglicherweise ein „Nein“ stammeln würden. Er deutete aber an, daß die Kommissionsberatung zur Befehrung solcher Rezer führen könnte.

Die Froich-Mollusken-Veinatur des Freisinnigen gab unserm Fraktionsredner, dem Genossen Adolf Hoffmann, prächtigen Stoff zu den humorvollsten Partien seiner Rede. Aber selbstredend kamen über dieser Charakteristik des königsfrommen Fortschritts die übrigen Parteien nicht zu kurz. Außerordentlich wirkungsvoll war die Gegenüberstellung der Bewilligungen für die Krone und des Systems der Knäuferei bei wichtigen Kulturaufgaben gegenüber den Armen und Vermissten. Für ein Zwischenpiel zu sorgen glaubte sich der unvermeidliche Kröcher verpflichtet. Als Genosse Hoffmann ganz nebenbei den grundsätzlichen Republikanismus unserer Partei erwähnte, erklärte der Junkerpräsident das — man höre und staune — für Hochverrat und bestrafte diesen Hochverrat mit einem Ordnungsruf. In jedem andern Parlament, die russische Duma nicht ausgenommen, würde ein solcher Präsident unter allgemeinem Gelächter begraben werden. Bisher ist noch keiner auf die absurde Idee verfallen, politische Theorien unter den Begriff des Hochverrats zu bringen, oder auf den noch komischeren Einfall, gegen solchen angeblichen Hochverrat mit Ordnungsrufen ins Feld zu ziehen. Die Junker jubelten ihm zu und der Freisinn fand nichts dabei. Die Zeiten, da ein freisinniger Abgeordneter sich offen im Parlament als Republikaner bekannte, sind unwiederbringlich dahin. Wendts und Birchons gibt's nicht mehr, seit der Adler, wenn auch nur 4. Klasse, in freisinnigen Knopflöchern nistet.

Der gezeichnete Finanzminister von Rheinbaben, den die Junker bekanntlich gar zu gern als Reichskanzler sähen,

benutzte die Gelegenheit, um dicke, dufende Wolken Wehrauch zum Thron emporsteigen zu lassen und nebenbei ein uralttes Klischee zu verzapfen, das er in jeder Parlamentssession zwei bis drei dutendmal bei den unpassendsten Gelegenheiten vorbringt, nämlich den alten Waschkessel von der sozialen Fürsorge im Lande der Gottesfurcht und Frömmigkeit. Zum Schlusse proklamierte Miquels Schüler die Politik der Sammlung auf allerbreitester Grundfläche. Der Freisinn wurde eingeladen, sich am Byzantinerbloß zu beteiligen. Man sah Ghyllings Augen freudig glänzen.

Eine Erwiderung auf Rheinbabens Rede wurde unserer Fraktion durch einen Handstreich Kröchers unmöglich gemacht. Der Präsident ignorierte die Wortmeldung Ströbels und erklärte kurzerhand die Debatte für geschlossen. Die Vorlage wanderte sodann an die Budgetkommission, wo man anstandshalber sich noch ein paar Stündchen darüber unterhalten wird. —

Frieden im Baugewerbe?

Der Weg zum Frieden im Baugewerbe ist frei. Die Hauptversammlung des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe hat am Montag nachmittag ebenso wie die Verbandstage der vier beteiligten Arbeitgeberbände den Vergleichsvorschlägen der Unparteiischen zugestimmt. Damit ist der erste Teil des Kampfes abgeschlossen. Das Baugewerbe hat eine neue Arbeitsverfassung erhalten. Jetzt beginnt der zweite Teil des Kampfes, der Kampf um die Arbeitsbedingungen, Lohn, Arbeitszeit u. a.

Das nun gültige Vertragsmuster unterscheidet sich nur unerheblich und nicht zumungunsten der Arbeiter von dem alten, das seit 1908 bestand. Seine Bestimmungen sind etwas anders gegliedert worden, grundsätzliche Änderungen haben sie nicht erfahren. Darin liegt ein Erfolg der Gewerkschaften. Allerdings, auch das neue Vertragsmuster enthält Bestimmungen, die man im Interesse der Arbeiter überhaupt nicht oder doch anders haben möchte, so die Agitations- und Betätigungsklausel oder die Bestimmungen über die Akkordarbeit. Aber für die Frage, wer nun in der ersten Phase des Kampfes gesiegt hat, ist dies unerheblich. Um was ging denn bisher eigentlich der Kampf? Um Forderungen des Arbeitgeberbundes, die auf schwerwiegende Verschlechterungen des Vertragsverhältnisses gerichtet waren.

Sehen wir von Unwesentlichen ab, so lag der Kern des Streites in folgenden Unternehmerforderungen: 1. Zentraler Vertragsabschluß mit der Möglichkeit, zu jeder Zeit die Aussperrung sämtlicher Bauarbeiter vorzunehmen; 2. eine Regelung der Akkordarbeit, die den Einfluß der Gewerkschaften auf ihre Einführung und die Akkordlöhne völlig ausgeglichen hätte; 3. Klauseln zu den Lohnbestimmungen, die dem Vertragslohn seinen Charakter als Mindestlohn genommen hätten; 4. allgemeiner und dauernder Verzicht auf eine Verkürzung der Arbeitszeit unter 10 Stunden; 5. Anerkennung der einseitig verwalteten Arbeitsnachweise der Unternehmer durch die Gewerkschaften.

Diese Forderungen bedeuteten einen Versuch des Arbeitgeberbundes, den Arbeiterorganisationen die Gleichberechtigung im Arbeitsvertrag zu nehmen. In Stelle des Vertrags sollte die Arbeitsordnung, allerdings eine von den Gewerkschaften sanktionierte Willkür, treten. Das war es ja gerade, was diesem Kampfe seine überragende Bedeutung gab: es ging um die freie Entwicklung des Arbeitsrechts, des Arbeitsvertrags, um die Demokratisierung des Arbeitsverhältnisses. Darin liegt auch die soziale Bedeutung dieses großen Streites. Soll sich die Gesellschaft demokratisieren, so muß es auch die Grundlage der Produktion, der Arbeitsvertrag. Es kann keine tatsächliche politische Gleichberechtigung dort aufkommen, wo die Arbeiter im Arbeitsvertrag der Spielball der Unternehmervillkür sind.

Und dieser bedeutende Streit ist zugunsten der Arbeiter, zugunsten des sozialen Fortschritts, zugunsten der Demokratie entschieden.

Das neue Vertragsmuster enthält von den oben beschriebenen Forderungen der Arbeitgeber nichts. Da ist der zentrale Vertragsabschluß. Es gibt im Baugewerbe künftig Orts- bzw. Bezirksverträge, die durch örtliche Verhandlungen geschaffen werden. Diese Einzelverträge werden durch einen Hauptvertrag zu einem rechtlichen Ganzen verbunden. Darin besteht ohne Zweifel eine Annäherung an den zentralen Vertrag. Aber sie ist vollzogen worden unter Umgehung der Volksgruben, die der Arbeit-

geberbund für die Gewerkschaften vorbereitet hatte. Die zivilrechtliche Gastpflicht der Organisationen ist nicht durch eine unverbindliche Erklärung, sondern durch Vertragsbestimmung ausgeschlossen worden. Der Rücktritt vom Vertrag und damit die Möglichkeit eines allgemeinen Kampfes während der vorgesehenen Vertragsdauer ist daran gebunden, daß sich eine Zentralorganisation weigert, die Entscheidung des zentralen Schiedsgerichts anzuerkennen. Dadurch erhält der zentrale Vertrag aber ein ganz anderes Gesicht; er verliert nun den Charakter einer schlichtmännlichen Spekulation und wird eine Konsequenz der organisatorischen und tariflichen Entwicklung.

Stellt sich das Ergebnis in diesem Punkte also als ein Scheitern der Unternehmerpläne dar, so in den anderen Punkten noch viel klarer und unbestreitbarer. Die Frage der Akkordarbeit ist so entschieden, daß die Gewerkschaften den ihnen zustehenden Einfluß auf die Festsetzung der Akkordlöhne haben werden. In der Lohnforderung ist die Ertragskraft des Mindestlohns gesichert worden. Die Arbeitszeit kann trotz des bekannten Verbots der Köhler Generalversammlung des Arbeitgeberbundes dort, wo die Verhältnisse es notwendig machen, unter 10 Stunden verkürzt werden. Die Arbeitsnachweise der Unternehmer sind ungeschützt geblieben, und können und werden von den Arbeitern bekämpft werden, sobald sie als Kampfmittel wirken.

Damit sind also alle die benötigten Unterlagen der Unternehmer gefallen.

Es wäre allerdings voreilig, jetzt schon von einem vollen Siege der Arbeiter reden zu wollen. Jetzt kommt der positive Teil des Kampfes: Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung. Die örtlichen Verhandlungen darüber haben inzwischen schon begonnen. Wo sie nicht zur Einigung führen, werden die Unparteiischen Schiedsprüche fällen. Von dem Ausgang dieser Phase des Kampfes wird das endgültige Urteil abhängen. Auch hier müssen die Unternehmer dem Gebote der Zeit Rechnung tragen. Die Löhne der hausgewerblichen Arbeiter stehen heute zumeist noch auf der Höhe, die sie in den Jahren 1906 und 1907 erreicht hatten. Die Bewegung des Jahres 1908 brachte den Bauarbeitern so viel wie nichts. Aber inzwischen hat die Steuer- und Wirtschaftspolitik der Junkerregierung die Kosten des Lebensunterhalts mächtig steigen lassen. Der Ausgleich zwischen den gestiegenen Unterhaltungskosten und den stehen gebliebenen Löhnen muß jetzt geschaffen werden. Erst wenn das erreicht ist, kann man die Bauarbeiter zu dem Ausgang ihres Kampfes beglückwünschen.

Aber dann darf man es ehrlich und herzlich tun: denn die Bauarbeiter haben sich mit bewundernswürdiger Geduld geschlagen. Mit ihrem Verzicht auf Unterstützung für die ersten zwei Wochen haben sie ein leuchtendes Beispiel des echten proletarischen Disziplins gegeben. Möge der Lohn dafür nicht ausbleiben!

Es wird interessant sein, zu beobachten, wie die Annahme der Vergleichsvorschläge auf die Unternehmerorganisationen wirken wird. Auf der Leipziger Hauptversammlung ist es sehr stürmisch hergegangen. Die jüdischen und südwestdeutschen Schlichter haben sich zu kräftiger Opposition gerufen. Die Nachricht von der Entscheidung, die abends 9 Uhr im Reichsamt des Innern sein sollte, traf erst kurz vor 10 Uhr dort ein. Daraus ist zu schließen, daß der Beschluß eine schwere Zangengeburt war. Den Arbeitern bereitete die Entscheidung wenig Schwierigkeiten. Wohl wurden auf den Verhandlungen Einzelheiten des neuen Vertrags abfällig besprochen, aber gleichwohl erfolgte die Annahme mit übermächtigen Majoritäten, bei den Maurern mit 247 gegen 7, bei den Zimmerern mit 106 gegen 10 Stimmen und bei den Bauhilfsarbeitern mit 191 gegen 1 Stimme. Die Christlichen erzielten eine ähnliche Mehrheit.

Man war sich auf den Verhandlungen der Arbeiter darüber klar, daß die Annahme geboten und gerechtfertigt war. Gätten die Vergleichsvorschläge den Arbeitern etwas Unannehmliches zugefügt, so wären sie lieber abgelehnt worden, denn die Arbeiter sind noch keineswegs kampfsüchtig, so wenig wie ihre Mittelerschichten sind. Darüber teilte Bemerkung auf dem Verhandlungstag der Maurer Näheres mit: Wir sind noch in der Lage, den Kampf 10 Wochen fortzuführen, ohne fremde Mittel in Anspruch nehmen zu müssen.

Wenn die Arbeiter trotzdem die Vergleichsvorschläge annehmen, so ist das ein Beweis dafür, daß sie mit dem Ergebnis zufrieden sein können, daß sie sich aber auch hier genug fühlen, um den zweiten Teil ihrer großen Aufgabe zu einer glücklichen Lösung zu bringen.

August Winnig.

Die Verhandlungen in Magdeburg gezeitert.

Vor der Auslieferung hatten die hiesigen Arbeiter des Fabrikanten die Hand zum Frieden geboten und sich mit geringem Zugeständnissen begnügt. Trotzdem gaben die Unternehmer dem Druck von Berlin nach und übertrug aus. Damit waren auch die Vereinbarungen von damals erfüllt, und am Dienstag fanden deshalb neue Verhandlungen über die Lohnfrage statt.

Diese Verhandlungen haben zu einer Einigung nicht geführt. Mit einigen kleinen Nebenfragen wurde man schnell fertig. Anders in der Frage der Lohnforderung. Die Vertreter der Arbeiter forderten für Maurer und Zimmerer eine Erhöhung des Stundenlohns von 55 auf 65 Pf. für Bauhilfsarbeiter von 43 auf 55 Pf. In der letztgenannten Sache wurde von beiden Seiten gefritten. Die Unternehmer fanden diese Forderung viel zu hoch und zogen daher die schon vor der Auslieferung gemachten Zugeständnisse zurück. Nach fünfständigen, zum Teil sehr lebhaften Auseinandersetzungen waren noch eine ganze

Reihe Differenzen vorhanden. Die Parteien wurden dann darüber einig, daß in den nächsten Tagen Verhandlungen stattfinden sollen, in denen den Mitgliedern der einzelnen Organisationen das Resultat der Verhandlungen unterbreitet werden soll. Die Verhandlungen der Arbeiter finden am Donnerstag den 9. Juni statt.

Die Magdeburger Bauarbeiterschaft, die 8 Wochen in einem Kampfe festgestanden hat, den sie nicht wollte, wird auch durch Einigkeit und Ausdauer der neuen Lage gerecht werden, in der etwas zu gewinnen ist.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. Juni 1910.

Schund und Schmutz in Wort und Bild.

Gegen die Schundliteratur wird seit Jahren von wahrhaftigen Freunden der Jugend ein verzweifelter, aber fast erfolgloser Kampf geführt. Erfolglos hauptsächlich deshalb, weil es den Personen, Korporationen und Instituten, die sich diesen Kampf zur Aufgabe gemacht haben, an den nötigen Mitteln fehlt. Staat und Gemeinde versagen hier vollständig; sie überlassen es den Kleinbetrieben der guten Literatur, mit den millionenschweren Unternehmungen der Schundliteratur fertig zu werden. Für Kulturaufgaben kann eben kein Geld locker gemacht werden.

Dazu kommt, daß der frömmelnde Religionsunterricht und die moralisierenden, eintönigen Lektüren unserer Volksschulen geradezu die Sehnsucht nach anderer Kost zur Eier wandeln. Lektürigen Schülern — und das sind durchweg die gewackeltesten — genügt auch der gebotene Lektürestoff der Quantität nach nicht. Es ist eine Qual für solche Kinder, sich 2 bis 3 Jahre mit einem Lesebuch herumzutragen, dessen Inhalt ihnen so widerlich ist wie der Geruch fauler Eier. Ganz ungeeignet, diese Lücke auszufüllen, sind die Bibliotheken der Volksschulen. Noch immer werden hier die Schmarren von Richter, Schmidt und andern bigotten und moralisierenden Gehirnverleirerern dargeboten.

Dann kommt die Lehrzeit. Zehn- bis zwölfstündige Arbeitszeit in den Fortbildungsschulen nur Speise für den Verstand, für das Gemüt nichts, gar nichts. Aufklärung über jegliche Fragen weder im Elternhaus noch hier. Dafür hören die Jünglinge — die Mehrzahl der Schundliteraturkonumenten ist männlichen Geschlechts — Anspielungen aller Art, die dieses Gebiet berühren. Neugierig greifen die jungen Leute zur Literatur, die ihnen hier Antwort zu geben scheint, in der sie aber nur noch verfeinerter Verleumdungen finden, neben Beschreibungen widerlichsten Hohen, graufiger Szenen, illustriert durch entsprechende Bilder. Der Schauplatz der Handlung ist aus den Urwäldern Amerikas, in denen Salzfänger arme Rothhäute um 30 Zentlinge jagten und abschächelten wie Wild — das war die Kultur der Jugend vor 30 Jahren —, in die Zelunen und Verbrecher der Großstädte verlegt. Quimörder, Dirnen, Stupler, Gauner und Rädelsführer, verwerfliche Verbrecher und Verbrecher aller Art werden geschildert, freit, spannend, sensationell. Aber im Grunde ist die Schundliteratur von heute nur eine Übertragung der Urwälderjagdgeschichten von früher in das kapitalistische Zeitalter.

Hilfe kann geschafft werden zuerst in der Schule. Der Staat muß in großzügiger Weise die Lern- und Lehrmittelfreiheit gewähren, damit Lektürestoff in ausreichendem Maße geboten wird. Dieser Lektürestoff muß gut sein. Die Redaktionen in den höheren Klassen müssen interessiert gehalten werden. Wenn man jedoch Schüler zwingt, sich eine Stunde lang mit einem Stückchen beschämigen, wird der Unterricht zum Scheitern. Die Lehrer müßten auch in den Volksschulen Vorträge über die Schönheiten der Dichtwerke halten. Neugierig Prägen des Abhandels der heutigen Schulbücher gehören auf den Müllhaufen. Sie können nur besser werden, wenn die geistliche Schulaufsicht nicht besteht, wenn die Religion aus dem Unterrichtsplan entfernt ist, wenn durch den Fortfall der Religionsstunden Zeit für Kämpfendes geschaffen wird, wenn die Lehrer nur nach sachgemäßen Maßstäben handeln können, wenn auch sie freie Zeitschriften werden.

So denken wir über den Kampf gegen den Schund und Schmutz in Wort und Bild und damit ist schon ausgesprochen, daß wir uns mit den Zielen und Zielen einer Vereinigung, die sich in Magdeburg aus Männern und Frauen aller Stände bilden will, um den literarischen Schund zu bekämpfen, nicht einverstanden erklären können. Der Ausschuss dieser Vereinigung

hat folgende, daß in zahlreichen Geschäften Magdeburgs mit sogenannten „offenen Säcken“ nach immer ein schwangliger Sack herumgetragen wird. Es ist beabsichtigt, die Geschäfte in denen solche Säcke herumgetragen werden, zu besetzen, um sie zu zerstören, und aufzuklären zu machen, sie um Verwendung zu erlauben und ihnen zur Verwendung materieller Bedürfnisse mit Rat und Tat zur Hand zu gehen. Gegen diejenigen Geschäfte, die sich einer weigern, werden, wenn es möglich ist, weitere Schritte ergriffen. Den Vorwurf, als handele es sich hierbei um einen Angriff auf das Recht und die Freiheit der Kunst, wird als unzutreffend zurückgewiesen. Dieser Angriff ist ein bedauerliches Nachsehen, deren Arbeit offensichtlich nur unter dem Namen des Kunst auf die Arbeiter zu richten im Hinblick stehen.

Die Vereinigung mit allen offener Säcke, die zum Bekämpfen der Schundliteratur führen, bestehen lassen. Mit ähnlichen Organisationen, mit Demonstrationen, Schandfeste und Schanden will man das Hebel sein werden. Es werden mit nicht mit. Aus den Schaulustigen mehr von den Säcken in die verbotenen Winkel, wo er sie zu verstecken wird, um sie leichter zu finden. Und dann, was ist das für ein Schand und Schmutz, was ist das für ein Schand und Schmutz? Nachbildungen antiker und moderner Kunstwerke sollen nicht sein; manchem Sinnlichkeitspaß auf die Menschen, „Strichmännchen“ und „Jugend“ stehen bei vielen frommen Seiten schon heute auf dem Kopf. Leute, die sich um die Arbeiter nicht kümmern, sondern nur um den Gewinn, an der Oberfläche mit dem Selbsterhaltungstrieb, sind nicht bereit, zu Reformieren.

Die heutige Schundliteratur ist ein Gewächs aus dem Schwärzkopffischen Schmutz und Muckerjumpf. Man lege diesen Sumpf trocken, lasse die Sonne der Freiheit über ihm scheinen, und die blaue Blume wahrer Kunst wird dem Volke schön und herrlich erblühen.

— Sozialdemokratischer Verein. Auf die Bezirksversammlungen der Frauen, die heute Mittwochabend in der Alten Neustadt in der „Krone“ und morgen Donnerstagabend in Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“ und in Neue Neustadt bei Koppke, Fabrikstraße 5, stattfinden, sei noch einmal hingewiesen. In allen Versammlungen werden Vorträge über Gegenstände gehalten, die für Frauen wichtig sind. Wir ersuchen die Parteigenossinnen, die Versammlungen recht zahlreich zu besuchen.

— Eine Protestversammlung gegen die Vorromantisierung des Bapstes wird auch hier in Magdeburg von der gesamten evangelischen Geistlichkeit geplant. Die Versammlung soll am 14. Juni im „Falkenhof“ stattfinden. Als Redner sind Pastor Storch, Oberpfarrer Hoepfel und Superintendent Trümpelmann in Aussicht genommen.

— Achtung, Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Am Donnerstag den 9. Juni, abends 6 1/2 Uhr, nehmen die Organisationen in drei Versammlungen den Bericht der Delegierten von den Verbandstagen entgegen. Es wird weiter über die örtlichen Verhandlungen, welche mit den hiesigen Unternehmern am 7. Juni im Rathaus stattfanden, berichtet werden. Bei der Wichtigkeit der Gegenstände, welche zur Beratung stehen, wird erwartet, daß die Maurer vollständig im „Außenpark“, die Zimmerer im „Sachsenhof“ und die Bauarbeiter bei Buchseßelb erscheinen. Die Kontrollmeldung findet für alle Ausgesperrten morgens in ihren Zählstellen statt, nachmittags von 5 bis 6 Uhr in Magdeburg. Man beachte auch das heutige Interat!

Die Vorkände.

— Achtung, Metallarbeiter! Bei der Firma Müller u. Schulze, Magdeburg, stehen seit Wochen sämtliche Kupferschmiede im Ausstand. In den letzten Tagen wurde den übrigen dort beschäftigten Metallarbeitern Streitarbeit angeboten, was diese selbstverständlich ablehnten. Sie wurden entlassen. Die Firma sucht dafür andre, die gleichfalls Streitarbeit machen sollen. Wir teilen dies mit, damit die Metallarbeiter es bis auf weiteres ablehnen, dort in Arbeit zu treten.

— Im Streik der Kupferschmiede ist eine Veränderung im allgemeinen nicht eingetreten. Es stehen 42 Kupferschmiede im Streik. Ein Hilfsarbeiter, welcher sich weigerte, Kupferschmiedearbeiten zu verrichten, wurde entlassen. Am Montag mittag hat ein junger Kupferschmied als Streikbrecher bei der Firma Müller u. Schulze angefangen, trotzdem er vorher von dem Streik unterrichtet worden war. Der Techniker oder Betriebsleiter des Betriebs, Herr P. Sieß, holt den jungen Hausmeister von der Wohnung ab und bringt ihn des Abends zurück. Am heutigen Mittwoch wurde er sogar von einem Polizisten zur Arbeit begleitet. Außerdem wurde heute morgen ein junger Mensch durch eine fremde Persönlichkeit, jedenfalls einen Agenten, durch eine Drohsche nach der Werkstatt von Müller u. Schulze gebracht. In auswärtigen Zeitungen werden tüchtige ältere Kupferschmiede gesucht bei hohem Lohne; hoffentlich ist der Erfolg gleich Null.

— Vom Beamten-Stenerprivilegium. Der Magistratsbeamte W. in Magdeburg besitzt ein Hausgrundstück, auf dem Hypotheken ruhen. Bei seiner Veranlagung zur Gemeindesteuerbesitzsteuer verfuhr der Magistrat in der Weise, daß er die Hypothekenzinsen nicht völlig von seinem Einkommen aus dem Hause abrechnete, sondern sie beim Abzug auf das gesamte Einkommen verteilte. Somit wurde ein Teil auch von dem Dienstverdienst des Beamten abgerechnet. Erst der Rest des Dienstverdienstes wurde halbiert und die so gewonnene Hälfte kommunalsteuerfrei gelassen. Damit sollte der Vorzug der Verordnung vom Jahre 1887 genützt sein, wonach Beamte nur die Hälfte ihres Gehalts der Gemeinde zu versteuern haben. Durch jenen Abzug ist also der steuerfreie Teil des Dienstverdienstes geringer geworden, als er ohne den Abzug sein würde, d. h. wenn die Hypothekenzinsen nur vom Hauseinkommen des Grundstücks abgerechnet würden. Die Steuer ist natürlich höher, als wenn das ganze Dienstverdienst halbiert und diese Hälfte steuerfrei wäre. — Der Beamte sucht nach vergeblichem Einspruch die Veranlagung durch die Klage an. Er beansprucht, daß die Steuer um den Satz ermäßigt werde, der sich ergibt, wenn der Höchstbetrag aus dem Hause die vollen Zinsen verfließt wird. Durch die Art der Veranlagung des Magistrats fühlte er sich in seinem Rechte als Beamter verletzt. Der Bezirksgericht Magdeburg wies jedoch die Klage ab und das Oberverwaltungsgericht bestätigte am Dienstag das Urteil mit folgender Begründung: Nach dem Inkrafttreten der Novelle zum Einkommensteuergesetz vom 19. Juli 1906 könne nicht mehr die frühere Praxis aufrechterhalten werden, wonach die Hypothekenzinsen vom Höchstbetrag der Grundbesitzes voll in Abzug zu kommen hätten. Im § 9 der Novelle sei bestimmt, daß die vom Steuerpflichtigen zu zahlenden Schuldzinsen vom Gesamteinkommen in Abzug zu bringen seien. Demnach sei der Magistrat richtig verfahren, denn es könne nicht anerkannt werden, daß durch jene Novelle unbedeutenderweise in das den Beamten nach der Verordnung von 1887 zustehende Vorrecht in gemeindesteuerlicher Beziehung eingegriffen worden sei.

— Mindestgehälter für technische Privatangestellte.

Ueber dieses Thema sprach in der letzten Mitgliederversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Bundes technisch-industrieller Beamten Gaubeamter Ingenieur Gramm (Dresden). Die folgenden Vorschläge wurden einstimmig angenommen: 1. Die unzureichenden Gehaltsverhältnisse der technischen Privatangestellten, hauptsächlich hervorgerufen durch Überfüllung des Berufs und Unterbietung der Gehälter, erfordern insbesondere auch im Hinblick auf die stetig fortgeschreitende Entwicklung in der Ordnung der Arbeiterlohnverhältnisse und in dem Ausbau der Gehaltsfalten für Staats- und Kommunalbeamte dringend eine Regelung durch Aufstellung und Durchführung von Mindestgehältern. 2. Bei der Festsetzung der Mindestgehälter ist im Anfang eine möglichst Einschränkung und Vereinfachung anzustreben, um die Einführung und den weiteren Ausbau mit den inzwischen gewonnenen Erfahrungen zu ermöglichen. 3. Das Mindestgehalt setzt eine, wenn auch nur kurze, praktische Bewährung des Angestellten und eine Mindestleistung voraus, für welche die Art der Beschäftigung in der Industrie voran. 4. Fürs erste wird ein einziges Mindestgehalt gefordert, das für die große Masse aller technischen Angestellten Gültigkeit besitzt und als erste Annäherung an die untere Gehaltsgruppe im ganzen Deutschen Reich angesehen werden kann. 5. Das Mindestgehalt wird auf 150 Mark monatlich festgelegt und soll jedem technischen Angestellten der Industrie gezahlt werden, der praktische, technische Arbeit selbstständig gestaltend leistet. 6. Die Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse soll durch Ortszuschläge berücksichtigt werden, deren Ermittlung durch die Gauen und die Ortsgruppen des Bundes gemeinsam mit dem Vorstand in Angriff zu nehmen ist. 7. Die Durchführung des Mindestgehälts erfordert schon die Berufsehre eines jeden Angestellten und bedarf umfassender Vorbereitungen und andauernder Arbeit aller Bundesmitglieder. Der Bund macht es daher seinen Mitgliedern zur Pflicht, die Durchführung des aufgestellten Mindestgehälts mit den jedem einzelnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 132.

Magdeburg, Donnerstag den 9. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

80. Sitzung.

Berlin, 7. Juni, nachmittags 1 Uhr.

Am Ministertisch: Freiherr v. Rheinbaben.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Gesetzentwurf betreffend die

Erhöhung der Krondotation.

(Erhöhung der Zivilliste und Zuschuß zu den königlichen Theatern.)
Abg. v. Seydewitz (kons.): Meine politischen Freunde werden ausnahmslos für die Vorlage stimmen. Wir sehen aus der Begründung die Forderung in Anbetracht der Verhältnisse voll begründet und halten auch eine Kommissionsberatung für überflüssig. (Bravo! rechts.)

Abg. Friedberg (natl.): Für uns handelt es sich lediglich darum, zu prüfen, ob das Bedürfnis für eine Erhöhung der Krondotation vorliegt oder nicht. Wir glauben, diese Frage bejahen zu müssen. Daß die Lebensverhältnisse überhaupt teurer geworden sind hat das Haus selbst durch die Erhöhung der Beamtengehälter anerkannt. Auch daß die königlichen Theater bedeutend höhere Aufwendungen erfordern als früher, ist nicht von der Hand zu weisen. Die Höhe der geforderten Summe scheint uns ausreichend begründet zu sein. Um aber jeden Zweifel darüber auszuschließen, ob diese Erhöhung notwendig ist, beantragen wir die Überweisung der Vorlage an die Budgetkommission. (Bravo! b. d. Natl.)

Abg. Fischel (Sp.): Die Beratung der Vorlage im Kreise meiner Freunde hat ergeben, daß auch wir anerkennen, daß gewisse Momente dafür sprechen, daß in eine Erhöhung der Krondotation eingetreten wird. Ob die Vorlage im einzelnen das Richtige trifft, kann noch zweifelhaft sein. Was die Erhöhung der Subvention für die königlichen Theater anbelangt, so meinen wir, daß das Parlament eine gewisse Kontrolle auch über den Betrieb der königlichen Theater gewinnen wird. Wir glauben, daß es durchaus notwendig ist, diese königlichen Theater mehr, als es vielleicht in den letzten Jahren der Fall gewesen ist, dem Volke zur Verfügung zu stellen und vollständige Vorstellungen zu billigen Preisen zu veranstalten. Wir hoffen, daß, wenn das Parlament bei der Geldbewilligung mitzuspreehen hat, sich auch Gelegenheit bieten werde, die Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Mit dem Vorredner halte ich eine Kommissionsberatung für notwendig. Einige meiner politischen Freunde haben sich heute nicht überzeugen können, daß das vorliegende Material zur Begründung der Vorlage ausreicht, wie wir uns überhaupt unsere Stellungnahme vorbehalten. (Bravo! b. d. Sp.)

Abg. Wittich (Zit.): Meine politischen Freunde sind bereit, die Vorlage zu bewilligen, und wir sind sogar der Meinung, daß bei der Klarheit der Sachlage eine Kommissionsberatung nicht notwendig sein wird. Wir werden uns aber dem Antrag der Nationalliberalen nicht widersetzen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freikons.): Meine Freunde halten die geforderte Erhöhung für notwendig und dringend und wären bereit, für die Vorlage zu stimmen. Wir wollen aber auch einer Kommissionsberatung nicht widersprechen in der Hoffnung, daß dadurch eine größere Einigkeit unter den bürgerlichen Parteien erreicht wird. (Bravo! rechts.)

Abg. Hoffmann (Soz.):

Sie werden es wohl bezeichnend finden, wenn ich in das allgemeine Harmonienkonzert, das wir eben gehört haben, nicht einstimmen kann. Ich freue mich im übrigen, heute ein so gut besetztes Haus vorzufinden und hoffe, daß das auch künftig bei den Debatten über die Erhöhung der Krondotation der Fall sein wird. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Vorlage läßt an Klarheit, Klarheit und Uebersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig. Hier hat einmal die Regierung volle Arbeit gemacht. Die Vorlage und die Begründung ist kurz, aber inhaltreich. (Heiterkeit.) Zu den jetzigen 15 719 296 Mark sollen 3 1/2 Millionen hinzutreten, so daß künftig die Zivilliste 19 219 296 Mark betragen wird. Interessant ist vor allem die Art der Einbringung der Vorlage. Die vertraulichen Besprechungen haben

im Volke die größte Mißstimmung

erweckt. Selbst die „Post“ hat zu der Vorlage geschrieben: „Daß die Forderung einer beträchtlichen Erhöhung der Zivilliste im gegenwärtigen Augenblick vom politischen Standpunkt aus nichts weniger als erwünscht erscheint, unterliegt keinem Zweifel.“ Die kapitalistische Ausnutzung dieser Erhöhung der Zivilliste wird sich die Sozialdemokratie nach Möglichkeit angelegen sein lassen. Wir wären ja Narren, wenn wir es nicht täten.

Das ist im Hinblick auf die bevorstehenden Reichstagswahlen zweifellos schädlich. Es wäre daher im Interesse der Krone selbst sicher sehr viel besser, wenn zuerst von einer Erhöhung der Zivilliste Abstand genommen würde. Zum Schluß heißt es dann, daß die in den Beratungen der Vertrauensmänner oder Fraktionen von der Regierung beigebrachten Daten keinen Zweifel darüber gelassen hätten, daß die Erhöhung dringend notwendig sei. Wenn hier von beigebrachten Daten die Rede ist, so sind solche in der Vorlage nicht zu finden. Wenn sie lediglich im vertraulichen Briefwechsel bekannt gemacht worden sind, so ist das ein Verfahren, das

mit der Verfassung in Widerspruch

steht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Zuerst beabsichtigte man sogar, die Vorlage ohne Kommissionsberatung anzunehmen. Ich glaube, daß die Nationalliberalen zu ihrem Antrag auf Kommissionsberatung nicht in letzter Linie die in Aussicht stehenden Reichstagswahlen veranlaßt haben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im übrigen sind noch der Verfassung alle Abgeordneten gleich zu behandeln. Wir mögen Ihnen unbedenken sein, aber wir haben die gleichen Rechte zu beanspruchen. Und deshalb müssen wir uns entschieden gegen solche vertraulichen Besprechungen verhalten. Die Regierung hat vor dem ganzen Hause oder in der Kommissionsberatung den Nachweis der Notwendigkeit der Vorlage zu erbringen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die nationalliberalen „Hamburgische Korrespondenz“ schrieb: „Es liegt in der geheimen Sonderung der Parteien etwas einer starken Regierung Unwürdiges.“ Sehr richtig schrieb der „Hannoversche Volksbote“: „Die gefühlvolle Umgehung der sozialdemokratischen Abgeordneten, und ich kann wohl annehmen auch der Polen und Dänen, ist gleichbedeutend mit einer geringerschätzung“

Beiseiteschiebung jener breiten Volksmassen,

die hinter der Sozialdemokratie stehen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch die Gile, mit der diese Vorlage beraten wird, muß vor dem Hause festgenagelt werden. Die Vorlage war dem Hause noch gar nicht zugegangen, als die bürgerlichen Fraktionen schon ihre Verhandlungen abhielten, und es ist sogar ein Schweigegebot ergangen, damit über die Verhandlungen nichts in die Öffentlichkeit dringt. Geht es das ja nicht. Daß die freisinnige Volkspartei dabei mitgemacht hat, wird ihr bei den kommenden Wahlen sehr unangenehm werden. Als 1889 Bismarck eine solche Erhöhung beantragte, stimmten noch neun Freisinnige dagegen; diesmal wird sich wohl die Zahl auf zwei vermindern. (Zuruf.) Auf einen hoffe ich jedenfalls bis jetzt noch. (Heiterkeit.) Sonnabend nachmittags erhielten wir die Vorlage und heute wird sie bereits verhandelt.

Bei der Einbringung des Verzeichnisses einer Fortentwicklung der Wahlrechts hat man es nicht so eilig gehabt. Man fürchtet in diesem Falle wahrscheinlich die unangenehme Kritik, die Bewegung im Volke gegen diese abermalige Bewilligung von 3 1/2 Millionen. Derselbe Ministerpräsident, der es nicht einmal fertig-

gebracht hat, auch nur ein organisches fortentwickeltes Wahlrecht, das die Krone als wichtigste Aufgabe der Gegenwart bezeichnet hat, durchzusetzen, wagt es, kaum acht Tage nach der Verscharrung der Wahlrechtsmißgeburt dem Volke diese geradezu ungenügende Summe zu stellen nach dem Motto:

Steuern zahlen — Maul halten.

Schon vor 2 Jahren war davon die Rede, die Zivilliste um eine Million zu erhöhen. Aber es kam nicht zu der Vorlage; die einen behaupten, weil die Wölfe zu früh ans Tageslicht gekommen war, die andern, weil einige Sozialdemokraten in dieses Haus eingezogen waren. Damals vertrieb die „köstliche Volkszeitung“ darauf, daß der alte Kaiser Wilhelm mit 12 1/2 Millionen ausgetommen sei, sein Entgelt beziehe Millionen mehr pro Jahr. Sie schrieb: „Wenn unsere Hofhaltung weniger prunkvoll und kostspielig wäre, so wäre das kein Schaden, schon wegen des tonangebenden Beispiels. Die recht kostspielige Kaiserliche Sommerreise auf Korfu sprach am bestensten gegen den Plan. Aber man erinnert sich auch der Seltsamkeit und der Schicklichkeit der Reiten des alten Kaisers und der Ansicht, daß die Abwesenheit des Herrschers vom Siege der Politik ihr politisch Mißgeschick hat.“ So hieß es damals in den Kreisen des Zentrums. Heute will das Zentrum sogar ohne Kommissionsberatung der Erhöhung zustimmen. Man sieht eben jetzt wieder an der Regierungskrippe und da muß man sich lieb Kind machen, damit man nicht wieder gegangen wird. Zum mindesten hätte doch die Volkspartei diesmal verlangen müssen, ehe sie sich überhaupt auf die Verhandlungen über die Vorlage einließ, daß das Versprechen der Thronrede über die Fortentwicklung des Wahlrechts eingeleist wurde. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wer keine Rechte hat, muß auch die Pflichten ablehnen!

Wir sind der Ansicht, daß die jetzigen Bezüge der Krone nicht nur nicht zu niedrig, sondern viel zu hoch sind. Selbst in streng monarchistischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Krone die Sparbarkeit, die sie den Offizieren empfiehlt, selbst üben möchte. Präsi. v. Kröcher: Ich nehme an, daß Sie unter „Krone“ die Hofhaltung und die Beamten meinen, sonst würde ich Sie bitten müssen, die Person des Königs nicht in die Debatte zu ziehen.

Abg. Hoffmann (Soz.): Fortfahrend: Auf dem zweiten nationalen Arbeiterkongreß hat Herr v. Behnuum-Hollweg den Arbeitern vier Grundpfeiler: Fleiß, Gottesfurcht, Mäßigkeit und Zufriedenheit, empfohlen. Das letzte sollte er doch auch einmal nach oben empfehlen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Der Dinkel unseres Monarchen, der König von England... (Präsi. v. Kröcher bittet erneut, die Person des Monarchen nicht in die Debatte zu ziehen.) Der König von England, dessen Land größer und reicher ist, muß sich nur 10 860 000 Mk. begnügen. Vapen zahlt nur 4 231 000 Mk., Sachien gar nur 3 410 000 Mk. Wir sind überhaupt Gegner einer solchen Zivilliste. Unser prinzipieller Standpunkt ist

Wahl aller Staatsdiener durch das Volk, auch des ersten Dieners des Staates...

Präsident v. Kröcher: Diese Bemerkung ist Hochverrat, ich rufe Sie zur Ordnung!

Abg. Hoffmann (Soz.): Friedrich, der Große genannt, sagte einmal: Der erste Diener des Staates bin ich. Daß das Hochverrat ist, habe ich nie angenommen, denn man hat mich das in der Schule gelehrt. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Präsident v. Kröcher: Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Ich habe Sie doch nicht zur Ordnung gerufen weil Sie den König den ersten Diener des Staates genannt haben, sondern ich halte es für Hochverrat, daß Sie verlangen, daß der erste Diener des Staates, also unser Monarch, durch das Volk gewählt wird.

Abg. Hoffmann (Soz.): Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, will ich nur feststellen, daß ich lediglich die Grundzüge, die ja in unserem Programm überall zu finden sind, hier ausgesprochen habe. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Präsi. v. Kröcher: Sie mögen Grundzüge in Ihrem Programm haben, welche Sie wollen. Sie dürfen aber hochverräterische Grundzüge nicht hier öffentlich von der Tribüne des Hauses kundgeben. (Gr. Unruhe b. d. Soz. Rufe: Ungläublich! Abg. Ströbel, b. Frei: Das lassen Sie sich gefallen?)

Abg. Hoffmann (Soz.): Fortfahrend: Wir wollen auch den ersten Staatsdiener durchaus nobel bejehden, aber entsprechend den übrigen Staatsdienern, und wir meinen, daß 15 1/2 Millionen zuviel sind. Man spricht mit Recht im Volke von der Zivilliste als der „Zivilliste“. (Heiterkeit.)

Ich komme nun zur Begründung der Vorlage. Selten finde ich in der Begründung einer Millionenforderung so ungläubliche Argumente vorgebracht. Man erinnert an eine Verordnung vom 17. Juni 1820, durch welche dem Staate die Einkünfte aus den Domänen und Forsten überlassen wurden und der Krone dafür eine jährliche Rente von 7 719 276 Mark gewährt worden ist. Die Krone ist jedenfalls bei dieser Abfindung nach den damaligen Verhältnissen glänzend bezahlt. Aber selbst wenn sie Opfer gebracht hätte, so wäre das nur ihre Pflicht gewesen angesichts der ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die das preussische Volk in den Jahren 1806 bis 1820 gebracht hatte für die Befreiung aus dem Morak, in den eine unfähige Regierung und ein vaterlandsloses Junkertum das preussische Volk geführt hatte. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wenn in der Begründung auf die steigenden Erträge der Domänen und Forsten hingewiesen ist, so ist dagegen zu bemerken, daß inzwischen auch die Zivilliste dreimal um insgesamt 8 Millionen erhöht worden ist. Außerdem hat ja der Staat im Jahre 1890 180 Millionen Mark Schulden übernehmen müssen, die durch die ungläubliche Mißwirtschaft in den Domänen und Forsten entstanden waren. Ein Berliner bürgerliches Blatt schreibt sehr richtig: „Wenn die Krone mit solchen Argumenten kommt, so könnten ebenbürtig die Schöneberger Kartoffelbauern von den heutigen Bezügen ihrer Grundstücke ein paar Millionen nachfordern.“ Ebenso könnten auch die Hereros Forderungen erheben am Grund des Landes, das man ihnen „abgekauft“ hat. Ja sie hätten dazu noch mehr Recht als die Krone, die 1820 doch wohl sich der Konsequenzen ihrer Handlungsweise bewußt war, was man bei den Hereros wirklich nicht sagen kann. Wir hätten ja nichts dagegen, wenn man das Prinzip des Gewinnanteils an steigenden Erträgen aufgebener Rechte gelten lassen will. Dann sollte man aber nicht nur bis auf 1820 zurückgehen, sondern gleich bis zur Zeit der alten Germanen, wo Grund und Boden, Acker und Jagd dem Volke gemeinsam gehörten. Mit diesem Prinzip fahren wir direkt in den von Ihnen so gefährdeten sozialistischen Zukunftsstaat hinein.

In der Begründung wird dann weiter auf die Steigerung der Löhne, Baumaterialien usw. hingewiesen. Wir haben ja diese Steigerung als

Folge der verkehrten Zollpolitik

vorausgesetzt, und es gibt keinen parlamentarischen Ausdruck, der schärfer gerügt wäre, um das Verhalten der Regierung zu kennzeichnen, die die Folgen ihrer verkehrten Zoll- und Steuerpolitik jetzt als Begründung für die Erhöhung der Zivilliste anführt. Ganz abgesehen davon, daß die Krone ja als Privatigentum 150 000 Morgen Wald, 90 Rittergüter usw. besitzt und durch dieselbe Zollgesetzgebung eine Steigerung des Ertrags dieser Besitztümer von etwa 8 Millionen erfahren hat. (Zuruf rechts: Lauter!) Sie verstehen das doch nicht und wenn ich noch so laut rede. (Heiterkeit.) Wenn wir im ganzen 12 bis 15 Millionen Privat-einkommen des Königs aus Besitztungen rechnen, so ist das gering geschätzt. Diese ganzen Einnahmen sind vollständig steuerfrei. (Zuruf, hört! b. d. Soz.) Außerdem wird behauptet, daß die Krone

noch von 1849 her ein Anrecht darauf hat, daß aus dem Hauptgestift Trakehnen jährlich 40 Pferde kostenfrei geliefert werden. Das bedeutet mindestens eine Einnahme von 120 000 Mark. Dazu kommt ein Mehrertrag der Güter durch die moderne Bewirtschaftung, der in der letzten Zeit bis zum Vierfachen gestiegen ist. Interessant wäre, zu erfahren, wieviel Schnapsbrennereien sich auf den Besitztungen der Krone befinden, wieviel Anteil an der Liebesgabe also noch hinzukommen.

Pro Tag hat die Krone eine Einnahme von 43 065 Mark,

das bedeutet eine Bezahlung pro Stunde von 5383 Mark (Zuruf rechts: Pro Minute!) Pro Minute macht es 89 Mark, und wenn Sie es pro Sekunde wissen wollen, 1,50 Mark und etwas darüber! Die Hälfte der Einwohner Preußens hat ein Einkommen von noch unter 900 Mark jährlich. Ein Arbeiter, der 1000 Mark im Jahre verdient, hat, wenn er 42 Jahre lang arbeitet, immer noch nicht so viel verdient, wie Sie der Krone jetzt für einen Tag bewilligen. (Zuruf, hört! b. d. Soz.) In der Begründung ist dann auch von der Notwendigkeit der Erhöhung der Gehälter der Hofbeamten die Rede. Ich meine, die Krone, die Millionen Vorteile aus der Zollpolitik hat, sollte dann auch die durch die Zollpolitik bedingte Verbesserung der Gehälter der Hofbeamten selbst bezahlen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ist denn überhaupt eine solche Anzahl von Hofbeamten nötig? Herr v. Gerlach schrieb seinerzeit: „Als ich im zweiten Berliner Stadtbezirk zur Stadtverordnetenwahl kandidierte und die Wählerliste durchsah, bekam ich einen Schrecken ob des Gewinns von Hofchargen, die sich darin finden, Seite auf Seite gab es nichts wie Silberdiener und Kammerdiener, Lakaien und Oberlakaien, königliche Protokolle und königliche Bratenbilder. (Heiterkeit.) Wieviel Angestellte hat allein der königliche Marfalk! Dabei liest man doch eigentlich immer nur von Automobilfahrten der sogenannten Alexander-Herrschaften.“ Es ist gewiß das gute Recht der Krone, sich so viel Beamte zu halten wie sie will, aber sie soll sie aus ihrem Privat-einkommen bezahlen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Was dann die Erhöhung des Zuschusses an die königlichen Theater anbelangt, so schrieb selbst die konservativste „Schlesische Zeitung“, „daß die Hoftheater nicht so vorbildlich in ihrem Betriebe genannt werden können, daß eine solche Unterstützung gerechtfertigt wäre.“ Dazu kommt, daß die hohen Eintrittspreise die königlichen Theater

für das Volk überhaupt unzugänglich

machen. Wenn das neue Opernhaus gebaut wird, dann wird man ja wahrscheinlich eine weitere Forderung erheben und wird dann die 20 Millionen vollmachen. Dabei wird die wahre Kunst von den Hof-theatern geradezu boykottiert. Das Schillertheater hat mehr für Förderung der Kunst und der Volksbildung getan — und zwar ohne Zuschüsse — als alle königlichen Theater zusammen. Oder hat jemand den Mut, zu behaupten, daß gewisse Hohenzollern-Ausstattungsstücke oder Indianeropern zur Förderung der Kunst gehören? Ungeheure Summen könnte die Krone bei den Denkmalern und Bauten sparen, ohne daß darunter die Kunst oder der gute Geschmack leiden würde. (Sehr gut! b. d. Soz.) Auch der Export von Denkmalern könnte eingeschränkt werden, ohne dem Ansehen der Krone zu schaden. Ja man würde noch befreundeten Nationen Verlegenheiten ersparen, die nicht wissen, wie und wo sie die Dinger unterbringen sollen. (Heiterkeit.) Die 60 oder mehr Schlösser, die die Krone besitzt, sollten den Provinzen oder Gemeinden überantwortet werden zur Verwendung als Museen oder Schulungsorte für ältere schwache Kranke. Dadurch würde die Krone ungeheuer entlastet und der Menschheit ein wirklicher Nutzen gebracht.

Es scheint wirklich höchste Zeit gewesen zu sein zur Erhöhung der Zivilliste, denn die Krone hat ja schon einige Schlösser verkauft. Auf der andern Seite sind dann aber Hunderttausende ausgegeben für die Beleuchtung von Rosenkränzen mit elektrischen Glühbirnen auf Korfu. Hier paßt das Sprichwort: Kaufe nicht, was du nicht brauchst, sonst mußt du verkaufen, was du brauchst!

Weiter wird dann als einer der Hauptgründe die Unterhaltung der

Hofhaltung der vielen königlichen Prinzen

angeführt. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß neben der Zivilliste das durch den König Friedrich Wilhelm I. aus angekauften Gütern begründete, sehr bedeutende Hausideikommiss besteht, ferner der von Friedrich Wilhelm III. begründete Kronrenten. Der Geldherr hat ihn seinerzeit mit 18 Millionen Mark dotiert, dazu kommen aber die Ersparrnisse des Königs und die Summe, die man ihm 1815 als Entschädigung aus der französischen Kriegskontribution gezahlt hat. 1873 ist noch eine Staatsdotations von 4 500 000 Mark dagugekommen. Aus diesem Fonds werden die königlichen Prinzen apapanziert und einige junge Ehepaare können aus den Einkünften, die dieser Fonds erwirkt, glänzend leben, auch wenn ihnen die privaten Vermögen, die den Söhnen des Kaisers von ihren Gattinnen zugebracht worden sind, nicht zur Verfügung ständen. Man verweist dann darauf, daß die Zahl der Prinzen sich seit 1889 mehr als verdoppelt hat. Das ist eine sonderbare Vogt. Mit viel mehr Recht könnte man die Forderung,

sich nach der Decke zu strecken,

erheben.

Was würde ein Fabrikherr sagen, wenn seine Arbeiter von ihm Vorkerkung verlangten, weil ihre Kinderzahl sich verdoppelt habe? (Sehr gut! b. d. Soz.) Vielleicht bekämen die Arbeiter dieselbe Antwort, wie sie Frau v. Bopelins — die Frau eines Herrenhausmitgliedes — einer armen Wöchnerin, Mutter von 14 Kindern, als Vorkerkung des Vaterländischen Frauenvereins erteilte. Sie schrieb: Der Vaterländische Frauenverein kann doch nichts dafür, daß Ihr so viele Kinder habt. Ich finde, daß sowohl der Mann wie auch die Frau sich mehr hüten können, daß sie so viele Kinder in die Welt setzen. Mit kaltem Wasser kann man die Triebe auch zurückhalten, eine kleine Wackbütte mit kaltem Wasser ist dagegen sehr gut für die Männer und vorher sich tüchtig müde machen. — Das ist eine Entschädigung, die die Arbeiter bekommen, wenn sie zu viele Kinder in die Welt setzen. Ich meine, das Volk ist doch mindestens ebenso unerschuldigt an den vielen Kindern der Krone. Vielleicht vermittelt das Herrenhausmitglied mal nach oben gute Rat schläge. (Heiterkeit u. Sehr gut! b. d. Soz.) Nach der Decke strecken, ist ja ein wirtschaften würde eine solche Vorlage unbillig machen.

Zu der Villa Malta soll ein herrliches Bild von einem alten Meister hängen, das die monarchischen Tugenden darstellt: die Gerechtigkeit, die Milde und die Sparbarkeit. Vielleicht kann man das Bild nach Berlin bringen und an hervorragender Stelle aufhängen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Freisinnige Blätter haben sogar schon von einer

Zivilliste für den Kronprinzen

gesprochen. Dabei gehört dem Kronprinzen die Herrschaft Deis in Schlesien mit 15 Gütern und 9238 Hektar Land. Das ist eine Besitzung von vielen Millionen, die zur Not ausreichen sollte, um auch einen sehr noblen Hausstand zu führen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Sehr viel sparen könnte die Krone auch an den kostspieligen Jagden und Reisen. Sie brauchen darüber nur die Debatten über das persönliche Regiment nachzulesen. Wenn wir sehen, wie oft die Krone abwesend ist (Präsi. v. Kröcher bittet den Redner erneut, die Person des Königs aus der Debatte zu lassen), ich meine, vielleicht kommt man einmal auf den Gedanken, auf der jetzigen Zivilliste nur eine halbe Million zu zahlen. (Zuruf.) Man zieht ja auch den Reichstagsabgeordneten für jeden Tag, wo sie nicht da sind, etwas ab. Am meisten wundert es mich, daß der Freisinn in demselben Augenblick für diese Forderung zu haben ist, wo er an der Spitze des letzten Zeugen der freisinnigen Regierungskollision, des Herrn Demburg, steht. Dem Götterboten folgte der schwarze Blod und jetzt löst ihn der Byzantinerblod ab. Die Fortschrittliche Volkspartei war schon bei ihrer Geburt ein Reichthier, jetzt kommt es gar noch zur Rückkehr-

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 132.

Magdeburg, Donnerstag den 9. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Das Offiziersdrama von Allenstein.

Nachdruck verboten.

Hg. Allenstein, 7. Juni 1910.

Am zweiten Verhandlungstag wurde die Vernehmung der Frau v. Schönebeck fortgesetzt. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr. Auf Antrag des Vorsitzenden ist die Zulassung der Korrespondenz Herzberg versagt worden. Vorl. (zur Angeklagten): Wir müssen noch einmal auf die frühere Zeit zurückkommen. In Bernstadt scheinen Sie einmal einen recht erheblichen Anfall gehabt zu haben. — Die Angeklagte bekräftigt das. — Vorl.: Sie sollen näher gefragt haben, Ihr Vater habe bei solchen Gelegenheiten ein sehr probates Mittel gehabt, indem er Ihnen eine Karaffe Wasser über den Kopf gegossen habe. — Angekl.: Nicht mein Vater hat das getan, sondern mein Mann. Von meinem Vater weiß ich das nicht.

Die Vernehmung wendet sich jetzt dem Sexualleben der Angeklagten zu. Vert. Rechtsanwält Bahm macht auf die Gefahr aufmerksam, daß die Angeklagte bei dieser Erörterung in große Erregung gerate. — Vorl.: Die Vernehmung über diesen Gegenstand wird aber dringend notwendig sein, damit die Sachverständigen sich ein Urteil bilden können. — Sachverständiger Prof. Dr. Puppe (Königsberg) bittet die Angeklagte dringend, den Sachverständigen das Material nicht zu verweigern und über ihren zweifellos krankhaften Zustand Auskunft zu geben. Der Gemann der Angeklagten, Herr Weber, verlißt auf Witten des Vorsitzenden während dieser Erörterungen den Saal. — Vorl. (zur Angeklagten): Sie sollen

eine sehr gute Mutter

gewesen sein? — Angekl.: Ja. — Vorl.: Aber Sie sollen auch den Kindern gegenüber Stimmungen gehabt haben. Sie sollen Ihren 2-jährigen Knaben einmal mit der Peitsche blutig geschlagen und dabei eine wollüstige Miene gezeigt haben. — Angekl.: Das letztere Unstümme kann ich mich nicht entsinnen. Ich gebe zu, daß ich ihn geschlagen habe. Es kann sich aber höchstens um blutige Striemen gehandelt haben. Die Angeklagte gibt auch weiter zu, ihr Tochterchen dem Knaben manchmal vorgezogen zu haben; aber von einer Zurücksetzung des Knaben sei nie die Rede gewesen. — Vorl.: Sie haben einmal gesagt, daß Sie den Drang zur Sünde immer haben bekämpfen wollen, daß es Ihnen aber nicht gelungen ist. — Angekl.: Das ist richtig. — Vert. Rechtsanw. Bahm wünscht festgestellt, daß nicht nur der Vater, sondern auch der Großvater der Angeklagten bürgerlichstein an Gehirnkrantheit gestorben sei. — Angekl.: Davon weiß ich nichts. — Vorl.: Sie haben außerordentlich jung geheiratet. — Vert. Rechtsanw. Bahm: Die Angeklagte war dreimal verlobt gewesen. Die Verlobungen sind auseinander gegangen. Rittmeister v. Schönebeck war der dritte und

den mußte sie heiraten.

Sie wurde zu der Heirat gedrängt, obwohl sie ihn gar nicht wollte. — Vorl.: Haben Sie nicht einmal mit Ihrem Manne darüber gesprochen, daß Sie in eine Anstalt gehen wollten? — Angekl.: Jawohl, wiederholt. Es war mir aber zu entsetzlich, in eine Irrenanstalt oder in eine Nervenheilanstalt zu gehen. — Vorl.: Sie sprachen vorher von Ihrer Willensschwäche. Sie sollen aber sonst ja immer einen ziemlich starken Willen gehabt haben. — Angekl.: Auf diesem Gebiet nicht. — Vorl.: Kann das nicht auf falsche Erziehung zurückzuführen sein, auf den häufigen Wechsel mit Gouvernanten und auf das mangelhafte Vertrauen zur Stiefmutter? — Angekl.: Das müssen die Herren Ärzte besser beurteilen können als ich.

Die Angeklagte gibt ferner auf Befragen zu, häufig allein nach Berlin gefahren zu sein und sich dort dem Genuß der Grobstrada trüblich hingeeben zu haben. Neigung zu alkoholischen Getränken habe sie nicht gehabt oder wenigstens nicht in übermäßigem Grade. — Gerichtsarzt Dr. Strauch (Berlin) stellt eine Reihe Fragen an die Angeklagte. Er will wissen, ob die Angeklagte, wenn sie im Körper eine allgemeine Unruhe empfand, diesem Gefühl auch dadurch Ausdruck gab, daß sie Hunde prägelte und den Untergebenen gegenüber sich lieblos zeigte. — Angekl.: Ich weiß nur, daß ich wahnsinnig nervös war. — Vorl.: Sie haben einmal geäußert, daß die Liebesverhältnisse sich wie ein roter Faden durch Ihr Leben ziehen. — Angekl.: Ich habe immer wieder versucht, zu kämpfen. — Vorl.: Ist Ihnen gelungen? — Angekl.: Es hat manchmal Monate gedauert. Ich

hatte mir vorgenommen, mir das Leben zu nehmen. — Auf die Frage eines Geschwornen wird festgestellt, daß die Angeklagte und er sich in die Ehe gekommen ist.

Der Vorsitzende geht dann mit der Angeklagten eine Reihe der von ihr

verübten Selbstmordversuche

durch. Der erste Selbstmordversuch kam in Bernstadt vor, ein weiterer in Allenstein, der letzte in Berlin im vorigen Jahre, als die Angeklagte aus der Charité entlassen war und sich in einem Sanatorium befand. Die Selbstmordversuche waren mit Morphium, Opium oder scharfen Werkzeugen unternommen. — Vorl.: Wenn man diese Selbstmordversuche überliest, so sind es eigentlich ein bißchen viele und es erweckt das unwillkürlich den Gedanken: Hat die Angeklagte bei diesen Gelegenheiten wirklich die Absicht gehabt, sich das Leben zu nehmen? — Angekl.: Ich wollte eben sterben. — Vorl.: Warum denn eigentlich? Sie lebten in den glücklichsten Verhältnissen, Sie hatten ein gutes Einkommen, prächtige Kinder, Ihren Mann, Gott, ja, Männer sind Männer. Jeder hat seinen Fehler. Aber im Grunde sagen Sie doch selbst, er war ein herzenguter Mann, wenn auch vielleicht ein bißchen schroff. Und als junges Mädchen waren Sie allgemein gefeiert und hatten auch keinen Grund zur Verzweiflung. — Angekl.: Das hat in meinem wahnsinnigen Stimmungswandel gelegen, an dem ich immer gelitten habe. — Vorl.: Sie sind evangelisch? — Angekl.: Ja. — Vorl.: Verheiratet mit einem Katholiken? — Angekl.: Ja. — Vorl.: Mit einem strengkatholiken? — Angekl.: Ja. — Vorl.: Wie wurden die Kinder erzogen? — Angekl.: Der Sohn katholisch. Ich wollte nur das Mädchen evangelisch erziehen lassen. Ich kann mit meinem Mädel doch über meine Religion ganz anders sprechen als über die mir fremde katholische Religion. — Vorl.: Ihr Mann war ein strenger Katholik und bei uns alten Militärs wird sehr auf Religion gehalten. Hat er mit Ihnen über religiöse Dinge gesprochen? — Angekl.: Nein. — Vorl.:

Haben Sie an den lieben Gott geglaubt?

Angekl.: Wenn ich auch nicht alles glaube, was ich in den Schulen gelernt habe, meine Religion habe ich doch. — Vorl.: Was haben Sie denn eigentlich für Ideen mit dem Hauptmann v. Götten gehabt? Glauben Sie ihn heiraten zu können und wollten Sie ihn heiraten? — Angekl.: Im Grunde, nein. — Vorl.: Ist zwischen Ihnen von Ehescheidung gesprochen worden? — Angekl.: Ja, aber ich wollte mich gar nicht von meinem Manne scheiden lassen. — Vorl.: Haben Sie das Götten gegenüber zum Ausdruck gebracht? — Angekl.: Jawohl, aber dann geriet er in furchtbare Erregung. — Vorl.: Haben Sie Götten erzählt, daß Ihr Mann vorhatte, sich von Ihnen scheiden zu lassen, und nur auf Ihre Bitten davon Abstand nahm? — Angekl.: Nein. — Vorl.: Natürlich nicht, denn wenn Sie das Götten erzählt hätten, so wäre ja alles glatt gewesen. Sie haben auch als Grund angegeben, daß Sie von Ihrem Manne schon wegen der Geldfrage

wegen der Geldfrage

nicht weggehen wollten. — Die Angeklagte gibt das zu. — Vorl.: Haben Sie über die Ehescheidung noch weiter mit Götten gesprochen? — Angekl.: Götten ließ mir keine Ruhe. — Vorl.: Sie jagten zu Götten, Ihr Mann habe Sie brutal behandelt und mißhandelt. Ist denn das in Wirklichkeit vorgekommen? Sie stammen ja aus einer alten Offiziersfamilie und kennen ja die Art der alten Offiziere. Die sind ein bißchen schroff. Aber es ist nicht böse gemeint. — Angekl.: Aber verlegt hat es mich doch. — Vorl.: Sie haben Götten vorgebracht, die Ehescheidung mit Mißhandlung zu begründen. — Angekl.: Götten ließ mir keine Ruhe. Er drängte geradezu krankhaft auf die Ehescheidung. — Vorl.: Sie haben verabredet, daß es zu einer Szene vor Zeugen kommen sollte? — Angekl.: Ja, das schlug Götten vor. — Vorl.: Sie sollen Götten gegenüber gesagt haben, daß Ihr Mann jetzt vorzüglich gewesen sei und es zu seinen Szenen kommen lasse. — Angekl.: Das weiß ich nicht. Aber es kann sein, daß ich Götten beruhigt habe und jagte, mein Mann sei vorzüglicher geworden. — Vorl.: Was haben Sie nun weiter für ein Projekt erörtert? — Angekl.: Das mit dem

zeugenlosen Duell.

Vorl.: Aber Sie stammen doch aus einer Offiziersfamilie und wissen etwas vom Duell. Was haben Sie sich denn unter einem zeugen-

losen Duell vorgestellt? — Angekl.: Ja, so eigentlich gar nichts. Aber ich habe ja bei mir gedacht, es ist alles Unfuss. Ich wollte aber Götten nicht widersprechen, um ihn nicht aufzubringen. Er war dann sehr aufgeregt und drohte, sich und mich erschließen zu wollen. — Vorl.: Drohte er wirklich damit? — Angekl.: Ja. — Vorl.: Wie dachten Sie sich nun weiter die Sache? — Angekl.: Götten wollte auf der Jagd zu meinem Manne sagen: Geben Sie Ihre Frau sonst! Vom zeugenlosen Duell sagte Götten, das sei eben ganz wie sonst ein Duell, nur ohne Zeugen, und ein ganz ehrlicher Handel. — Vorl.: Sagte Götten nicht, er würde Ihren Mann über den Kopf schießen, wenn er sich nicht mit der Waffe in der Hand stellen wollte? — Angekl.: Sicher nicht, denn er sagte ja, es sei eine ehrliche Sache. — Vorl.: Götten hat gesagt, Sie haben ihm die Strümpfe Ihres Mannes gegeben, um die Spur der Hunde abzulenken. — Angekl.: Mir ist diese Aussage unbegreiflich. — Vorl.: Aus den Fingern gezogen kann sich aber Götten solche Angaben nicht haben. Es ist vor Weisnachten zu einer kleinen Entfremdung mit Herrn von Götten gekommen, die nach seinen Andeutungen darauf zurückzuführen ist, daß er mit der Ausführung des Planes zögerte. — Angekl.: Ganz sicher nicht. Gerade um Weisnachten habe ich an so was in keiner Weise gedacht. — Vorl.: Sie sollen Götten dann den Vorschlag gemacht haben, das Rentkonte stat in den Wald in die Wohnung zu verlegen. — Angekl.: Das kann ich mir nicht denken, er konnte ja die Sache im Walde machen, wenn er wollte. — Vorl.: Wie erklärten Sie es denn, daß die Sache schließlich doch in der Wohnung gemacht worden ist? — Angekl.: Das weiß ich nicht. — Vorl.: Ist das nie besprochen worden? — Angekl.: Nein. — Vorl.: Dringt in die Angeklagte, doch nicht über diesen wichtigen Punkt zurückhaltend zu sein. — Angekl.: Durch mein Liebesverhältnis mit Götten habe ich schwer moralisch gelitten. Aber ich habe weder den Gedanken an den Tod meines Mannes gehabt, noch den Tod gewollt, noch die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß es überhaupt zu einem Duell kommen könnte. — Vorl.: Es kommt darauf an, wem man glaubt. Ihnen oder der Stimme des Herrn v. Götten, die gewissermaßen aus dem Grabe zu uns heraufdringt. — Angekl.: Ich kann nur sagen, was ich weiß und was wahr ist.

Nach der Pause stellt Vert. Rechtsanw. Bahm den Antrag auf Ladung des früheren Majors, jetzigen Oberstleutnants in türkischen Diensten Dupischowski, dem Hauptmann v. Götten ein eingehendes Geständnis abgelegt habe. Auf Vorschlag des Ersten Staatsanwalts wird eine direkte telegraphische Ladung an Oberstleutnant Dupischowski erlassen. — Vorl.: Angeklagte, wissen Sie denn nicht, daß es ein schweres militärisches Verbrechen ist, wenn ein Offizier dem Vorgesetzten mit der Waffe in der Hand entgegentritt? — Angekl.: Götten sprach immer nur davon, daß er meinen Mann zur Rede stellen wolle. — Vorl.: Ist Ihnen nicht in Ihrer Haft

ein Giftfläschchen

vorgehalten worden? — Angekl.: Götten zeigte mir ein Giftfläschchen mit Arsenik und sagte, er wolle ein Ende machen. Was er ein Ende machen, sagte er nicht, aber ich habe mir gedacht, mit meinem Manne. — Vorl.: Götten hat angegeben, daß Sie zuerst auf den Gedanken gekommen seien, Gift zu beschaffen. Er habe sich allerdings nicht sehr getraut, sondern nur abzugeben, Arsenik zu verwenden, weil das zu lange im Körper bleibt. — Angekl.: Ich habe es dann entschieden. Sie habe allerdings Arsenik von Götten angenommen, aber nur, um ihn zu beruhigen. — Auf weitere Vorhaltungen erklärt sie, sie habe gern Gift bei sich haben wollen, wenn sie sich einmal das Leben nehmen sollte. — Vorl.: Wer hat denn das Stillet abgekratzt, um die Flasche unkenntlich zu machen? — Angekl.: Das habe ich getan. Ich dachte, wenn jemand sieht, daß ich Gift habe, nimmt er es mir weg. (Mit großer Bestimmtheit:) Der Plan, Arsenik zu nehmen, ist nicht von mir ausgegangen, es war eine wahnsinnige Idee von Götten.

Vorl.: Sie haben sich einen Abdruck vom Schreittischschlüssel Ihres Mannes gemacht? — Angekl.: Jawohl, um Briefe zu vernichten, die ich von Freunden hatte, und die im Schreittisch meines Mannes lagen. — Vorl.: Nach Götten's Aussage wollten Sie in das Testament Ihres Mannes Einsicht nehmen, weil Sie vermuteten, daß Ihr Mann Sie enterbt habe. — Angekl.: Ich habe nach dem Testament nicht einmal hingesehen, und habe nur

Der Lofferieschwede.

Von M. Andersen-Negö.

(5. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Auch die Frau schwieg und tat, was sie konnte. Sie mußte nicht, daß er weiter spielte; aber daß er heimlich seinen Branntwein kaufte, mußte sie und war so klug, ihn zu fragen, ob er nicht wie früher seinen Schnaps mithaben wolle. „Es ist so kalt, daß Du etwas Warmes da droben brauchen kannst“, sagte sie, um die Absicht zu verbergen. Aber er sah sie dennoch und schlug es zum Trotz ab.

Tagsüber war er fleißig, als wollte er dadurch Abbitte tun. Dem Knaben gegenüber war er fast immer gut. Wenn er eine gewisse Anzahl Keillöcher gehauen hatte, war er frei und durfte umherlaufen. Dann krabbelte er herum in den schneebedeckten Felsen, pflückte ertrorne Schlehen und nahm sie mit heim für die andern Geschwister. Er kratzte den Schnee unter dem wilden Apfelbaum weg und fand Waldäpfel, die unter dem Schnee verhiilt waren. Oft hatte er einen Schlitten und Säcke mit; dann pflückte er Tannenzapfen droben im Nadelwald und kam abends mit einer ganzen Fuhre zur Feurung nach Hause. Und der Vater half ihm den Schlitten ziehen — manchmal ganz heim, manchmal nur bis zur Schenke. —

Nach Verlauf einiger Wochen erkrankte das jüngste Kind des Schweden. Es grassierte zu jener Zeit unter den kleinen Kindern eine Art Lungentzündung, die bereits in der Nachbarschaft mehrere Opfer gefordert hatte. Das Kind hatte brennende Wangen und schlief unruhig; die Frau des Schweden sah niedergeschlagen und verstört aus: sie fürchtete, es sei Lungentzündung.

„Wer die Mittel hätte, den Doktor zu holen“, sagte sie eines Abends zu ihrem Manne, „nur um sicher zu sein, daß es nicht Lungentzündung ist.“

Er antwortete nicht. Er hatte zwei Kronen in der Tasche, genau das, was ein ärztlicher Besuch kostete. Aber vor morgen abend mußte das Bierdel erneuert werden, oder es war verloren. Und er hatte sich verpflichtet, es zu erneuern und — sein Wort — — —! Uebrigens war es ja nichts andres als Zahnen und vielleicht eine kleine Erkältung als Zugabe. Das meinte auch die Frau, wenn

sie vernünftig nachdachte — aber Weibskente sind immer gern dabei, den Teufel an die Wand zu malen.

„Wir können nicht jedesmal den Doktor holen, wenn eins von Euch raunzt!“ sagte er mürrisch und ging ins Bett.

Nächsten Morgen fragte er nach dem Kinde; es schlief; und mittags mußte der älteste Junge ihm genauen Bescheid bringen — falls es sich doch nötig erweisen sollte, den Doktor zu holen. Dem Kinde gehe es besser, meldete der Knabe.

Abends erneuerte der Schwede sein Loß, und es war hohe Zeit damit.

Nicht, als ob er sein Kind dem Lotterielos gegenübergestellt hätte — so einfach war die Sache nicht. In diesem Falle wäre er ja sogleich entschlossen gewesen. Aber so offen legt das Leben seine Schlingen nicht. Er liebte seine Kinder sehr, viel mehr, als es in seiner Natur lag, zuzugehen. Um ihret- und des Weibes willen erduldet er Kälte und Schweiß, die ihn, der kein wollenes Unterzeug besaß, durchseihen, sobald er mit der Arbeit innehielt. Um ihretwillen lebte er, miewohl er sich dessen nicht bewußt war, um ihretwillen spielte er in der Lotterie. Und darum fiel es schwerer auf ihn, als der Zustand des Kindes sich verschlimmerte.

Er fühlte sich schuldig, wie er so mit seinem Weibe über die Wiege gebücht saß und des Kindes schwach rasselnden Atemzügen lauschte. „Lungenentzündung“, flüsterete sie, und ihre Lippen zitterten. „Morgen ist Zahntag“, sagte er leise, „da können wir den Doktor holen.“ — „Gott helfe uns bis dahin!“ erwiderte sie und begann zu weinen. Die Kinder waren schon im Bette.

Der Schwede legte sich zu Bett, und auch die Frau tat, als wolle sie zur Ruhe gehen, aber sie blieb auf. Sie wollte bei ihrem Kinde wachen, sie wagte nicht zu schlafen aus Furcht, es könnte ihr inzwischen genommen werden. Ihre Augen waren gebrochen, und ihr Anlitz so kummervoll, während sie leise umherging und ordnete; und jedesmal, wenn sie bei der Wiege stehenblieb, rannen ihr die Tränen über die Wangen, und ihr Gesicht zuckte. Bis morgen würde es zu spät sein; und sie würde ihr Kind verlieren, weil sie zu arm war und nicht bezzeiten den Doktor holen konnte.

Sie litt, und die Angst ergriff sie — Angst vor Gott. Er gebot ja über Leben und Tod, und starb das Kind, so war er es, der es genommen. „Gott ist so rasch dabei, den armen Leuten Kinder zu geben, aber er vergißt manchmal, für ihre Nahrung zu sorgen!“ hatte sie in einem Augenblick der Verzweiflung gesagt, als sie das Kleine erwartete. Sie hatte es sogleich bereut. Nun aber wollte Gott sich rächen und sie für ihren Protest strafen. Er hatte das Kind mit ihr vermachsen lassen; nun wollte er sie mit dem dicken Ende schlagen und ihr das Kind nehmen. Oh Gott, oh Gott! — Sie hatten ja damals keine Arbeit gehabt, und Kaufmann und Bäcker hatten ihnen den Kredit verweigert. Aber dies galt dem lieben Gott gleich, er verlangte nur um so größere Unterwerfung. Und sie wollte sich ja unterwerfen! Sie wollte alles dulden und leiden, alles hinnehmen, was Gott ihr auferlegte, wenn sie nur das Kind behalten durfte. — Sie sank auf den Boden hin, weinte und betete und flichte — lange, lange. Viele Worte hatte sie nicht, und die rechten Gebete wollten nicht kommen. Aber ihre Wünsche hatten für sie, eindringlich, kammern, laugend gleichsam, und sie verwachsen mit ihrem Weibe zu etwas Unbezwinglichem, das mit der Allmacht kämpfte, um ihr ihren Segen abzurufen. Sie betete sich aus sich selbst heraus und vergaß ihr eignes Dasein; sie betete, bis ihr Herz hämmerte; sie betete sich in Ekstase hinüber, bis sie Gott sah.

Als sie zu sich kam, fühlte sie sich matt, aber unbeschreiblich erleichtert. Nun war sie Gottes sicher, er konnte ihr Kind nicht nehmen. Sie hatte einen Laienprediger sagen hören, ein Mensch könne so eben, daß Gott ihn erhören müsse; und sie hatte gebetet, wie es nur eine Mutter kann, die ein krankes Kind hat. Der Prediger hatte hinzugefügt, daß an solchen Gebeten nie Segen fehle, aber das jedoch sie beiseite — nur ihr Kind mußte leben. Und es würde leben.

Sie hatte eine Flasche mit warmem Wasser dem Kinde in die Wiege gelegt, und so oft es erwachte, gab sie ihm ein wenig Brustsaft. Sie war ruhig und gefaßt, schlummerte von Zeit zu Zeit ein wenig, war aber wach, sobald das Kind sich rührte. Und so wurde es Mitternacht und eins und zwei und drei.

(Fortsetzung folgt.)

die Briefe, die ich haben wollte, herausgenommen und vernichtet. — Vors.: Das steht im Widerspruch mit den Aussagen des Schloßmeisters, der den zweiten Schlüssel in der Hand hat. Sie, das ist Ihr Mann, Sie auf das Pflichtlicht gefest hatte? — Vors.: Das war selbstverständlich. Ich hatte doch Geld und sein Geld sollte den Kindern zugute kommen. — Vors.: Es kann doch auch möglich sein, daß Sie sich nur von dem Vorhandensein des Testaments überzeugen und es zur gegebenen Zeit befehlen wollten? — Vert. Nichtsahn. Bahn: Das Vermögen der Frau Angeklagte ist erheblich höher als das Vermögen des Majors v. Schönebeck, die außerdem vom Werte des Geldes gar keine Vorstellung hatte. Die Angeklagte hat wiederholt Göben auf die Frage, ob Herr v. Schönebeck allein auf der Jagd sei, geantwortet, er sei nicht allein, obwohl er in der Tat allein auf den Anstand gegangen war. — Angekl. bestätigt das. — Vors.: Wie ist es mit dem

Schwur unter dem Weihnachtsbaum?
Angekl.: Von einem solchen Schwur ist nicht mit einem Worte die Rede gewesen. Das habe ich auch von Anfang an gesagt. — Vors.: Göben aber sagte, Sie hätten unter dem Weihnachtsbaum darüber gesprochen, daß Sie schon im nächsten Jahre bereit mit ihm unter dem Tannenbaum zu stehen hofften. Dann hätten Sie weiter gesagt: aber Du kommst keinen Schritt weiter. Du hast nicht den Mut dazu, das geht nicht so weiter. Da habe er gesagt: weshalb soll ich es nicht tun? Ich habe es Dir ja versprochen. Darauf habe er dann den Schwur geleistet. — Angekl.: Die Szene hat nicht stattgefunden. Ich habe während des ganzen Tages mit den Kindern gespielt. — Vors.: Früher sagten Sie, Sie glaubten, sich an einen solchen Vorgang zu erinnern. — Angekl.: Ich wiederhole, der Schwur unter dem Tannenbaum ist nicht wahr. — Vert. Rechtsanw. Salzmann: Ich möchte feststellen, daß von diesem Schwur in der ersten Vernehmung des Hauptmanns v. Göben kein Wort steht. — Vors.: Herr v. Göben war am 24. Dezember vor der Vernehmung bei Ihnen, ging dann ins Kasino, sagte dort um 11 Uhr abends, er ginge nach Hause, kam aber zu Ihnen. — Angekl.: Ja, ich habe ihm einen kleinen Weihnachtsbaum angepustet und ihm beschenkt. Er war meinestwegen nicht nach Hause gefahren. — Vors.: Göben behauptet, bis 4 Uhr morgens bei Ihnen gewesen zu sein. Das Dienstmädchen, das zur Frühstückzeit ging, sah nach ganz frische Fußspuren. — Angekl.: Er ist sicherlich nicht länger als bis 11 Uhr bei mir gewesen. — Vors.: Sie haben der Mutter des Herrn v. Göben sehr eifrig geschrieben und ihr immer davon gesprochen, daß Sie ihren Sohn heiraten wollten. — Angekl.: Göben tat mich so sehr darum, und ich war so schwach, um seinen Witten zu widerstehen. — Vors.: In einem Briefe der ersten Frau v. Göben heißt es: Meine liebe Toni! Jetzt habe ich auf der einen Seite des Schreibtisches das Bild des Sohnes, auf der andern die geliebte Tochter. In dem Briefe wird die Hoffnung ausgesprochen, daß bald die Ehebindung durchgeführt sein werde und Sie dann Ruhe, Frieden und Zufriedenheit an der Seite des edelsten Menschen finden möchten. Die Mutter scheint also für ihren Sohn sehr geschwärmt zu haben. — Angekl.: Nicht ich habe die Mutter Göbens mit hineingezogen, sondern Göben selbst. — Vors.: Göben scheint seine Mutter außerordentlich geliebt zu haben. — Angekl.: Gewiß, er hat mich, ihr zu schreiben, und die alle Dame schrieb so nett, daß ich ihr antworten mußte. Hierauf wird die Verhandlung auf morgen, Mittwoch, vertagt.

Zum ersten Verhandlungstag bringt die „B. Z. am Freitag“ folgende Beirathungen:

Frau Weber ist entschieden eine hysterische, ihre Stimmungen wechseln mit einer pathologischen Sprunghaftigkeit. Eben ist sie hingeworfen von einer Verwundung in eine ekstatische Wut geraten, die sie ihre nächsten Verwandten beschimpfen läßt. Kaum ist dieser Empfindungssturm über sie hingeworfen, so wird es auf einmal wieder hell in ihr, ein wahrer Schmelz durchstrahlt sie, ein Weintampf packt sie, und schluchzend steht sie auf den Knien um Verzeihung, die sie fordern beschimpft hat. Ein wilder, ungezügelter Dämon treibt diese Frau in Vorstellungen und Handlungen hinein, die ihrem ersten Ich fremd und abstoßend sind.

Gestern war für sie ein schwerer Tag. Vom Vorsitzenden wurden ihr alle Sünden vorgehalten. Jede Schärferwunde im Walde, in der Gartenlaube, auf Ausflügen und Feiern. Ihr Gatte, der Schriftsteller A. D. Weber, verläßt, um die Angeklagte in ihren Anklagen nicht zu behindern, den Schörrichterstuhl. Frau Weber ist ganz ruhig, ja fast heiter, als dieses bunte Schattenbild geöffneter Sünden mit dem trübenden Gerüche jenseitiger Prägung an ihr vorüberzieht. Jeden Sonntag, den der Präsident gegen ihre Frau erwachte nicht, mildert er durch das Wort: Nun ja, Sie sind ja eine sehr kranke Frau gewesen. Frau Weber schüttelt leise mit dem Kopf. Ich

kann mich wirklich nicht mehr an alles erinnern, ob ich zehn Verhältnisse oder mehr oder weniger gehabt habe. Ob sie im Walde, ob sie, als sie aus der verschwiegenen Deckung trat, den Hut aufgehoben hat oder nicht, fragte der Vorsitzende. Frau Webers Richter will alles wissen. Mit einer spröden, etwas an frühere Zeiten erinnernden Mitleidlichkeit entblüht er durch seine scharf gestellten Fragen rücksichtslos ihre Frauenrechte. Eine verlegene Schamhaftigkeit gibt der Angeklagten etwas Mädchenhaftes. Sie legt den Kopf zurück und schließt halb die blauen, von der feuchten Spannung etwas ermüdeten Augen und atmet leise die schwere Luft des Gerichtssaals ein.

Brausend zieht ein schweres Gemitter vom Westen herauf, das bleiern auf die Natur und die Menschenstimmungen drückt. Aber der alte Prediger auf dem Präsidentenstuhl, der erfahrene Menschenkenner, merkt nichts von dem Gemitter, das in Toni Webers Innern aufsteigt. Er sieht den schweißigen Strahl nicht, der zwischen den halbgeschlossenen Lidern hervorbricht, und fragt ruhig und gemessen weiter:

„Sie sollen schon als 16jähriges Mädchen von einem alternden Verwandten — hm, hm — betastet worden sein.“ Sie nicht leise. „Ich habe bei ihm reiten gelernt, da ist das wohl vorgekommen.“ — „Ja, aber ein 16jähriges Mädchen muß doch so viel Vertrauen auch zu seiner Stiefmutter haben und ihr derartiges mitteilen?“ Frau Weber schüttelt mit verlorenem Bächeln den Kopf. „Ich war halt verliebt!“ — Seliger Maupassant! Hier im düsteren majestätischen Gerichtssaal steht ein Typ Frau, der dich zu einer mit pathologischem Grauen durchrieselten Novelle angeregt hätte.

Ein Zwischenfall.

Da, ein Blitz, ein maites Rollen — und die Frau Angeklagte bricht in einen Weintampf aus. Sie schlägt hinten über, die Anwälte springen hinzu und beruhigen sie. Der Vorsitzende ist jetzt ganz väterliche Güte und willigt in eine Abbrechung der Verhandlung. Frau Weber leidet an einer wahnsinnigen Gewittersturm. Wenn die Luft von Elektrizität schwer ist, spannen sich ihre Nerven zum Reissen; wie ein St. Elmsfeuer läuft es durch ihren Körper, und wenn der erste Donner die Natur erschüttert, bricht sie zusammen, anfänglich, auch nur das geringste zu tun. Man führt die Angeklagte hinaus. Ihr Gatte hilft ihr, den großen Hut mit den schwarzen Komähen auf das reiche, blonde Haar zu legen, und nun geht es fort. Schnell fort in die Kugel des abgelegenen Hotelzimmers, während draußen ein Hagelwetter mit Säusen und Prasseln niederschlägt.

Geburtsfeier . . .

Frau v. Schönebeck mußte sich sofort nach ihrer Heimkunft eine Stunde niederlegen und Antipyrin nehmen, um sich wieder etwas zu erholen. Danach nahm sie an der gemeinsamen Tafel teil, die zur Feier ihres Geburtstags, der auf den ersten Verhandlungstag fiel, veranstaltet war. Es war ein ganz enger Kreis, nur die Eltern ihres Gatten, ihr Schwager und die drei Anwälte hatten sich zu einer intimen Feier zusammengefunden, einer Feier, die man bezeichnen kann wie eine Feierkunde mit schwer bewölktem Himmel. Noch bevor das Gessen zu Ende ging, mußte sie sich niederlegen. Bis etwa gegen 8 Uhr ruhte sie.

Provinz und Umgegend.

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Jerichow I u. 2.
Parteiengenossen, Parteiengenossinnen! Hiermit beehren wir, den Bestimmungen unseres Statuts gemäß, die diesjährige Generalversammlung zum Sonntag den 24. Juli, vormittags 10 Uhr, nach dem „Hohenzollernpark“ in Burg ein.

Die provisorische Tagesordnung lautet:

1. Berichte a) des Vorstandes, b) der Filialen, c) der Bezirkskommissionsmitglieder.
2. Anträge.
3. Unsere nächsten Aufgaben im Wahlkreis (Referent: Genosse Haupt).
4. Bezirks- und Parteitag.
5. Wahl des Vorstandes und Festsetzung des Ortes für die nächste Generalversammlung.

Unsere Filialen eruchen wir, die Wahlen der Delegierten bald vorzunehmen und ihre Anträge und Eingereichten. Wahl und Anzahl der Delegierten sind durch das Statut bestimmt, wobei noch zu bemerken ist, daß für die Zahl der zu entsendenden Delegierten die Mitgliederzahl der letzten Abrechnung den Maßstab bildet. Entladung bis spätestens den 6. Juli bei uns eingegangen sein. Später eingehende Anträge können wegen der nochmaligen Veröffentlichung Berücksichtigung bei dieser nicht mehr finden. Burg, den 8. Juni 1910.

Der Vorstand.
H. A. Magnus Gedhardt.

Sozialdemokratischer Verein des Wahlkreises Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Unsre diesjährige Generalversammlung findet am Sonntag den 24. Juli, vormittags 10 Uhr, in Barleben im Gewerkschaftshaus statt.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Wahl der Wahlprüfungs-Kommission.
2. Bericht des Vorsitzenden, Kassierers und des Bezirkskommissionsmitglieds.
3. Der Parteitag in Magdeburg und Wahl eines Delegierten. Referent Genosse Nitzsch.
4. Der Parteitag in Magdeburg und Wahl der Delegierten.
5. Eingegangene Anträge.
6. Wahl des Vorstands, der Kreisleitung und der Revisoren.
7. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.
8. Verschiedenes.

Anträge, welche veröffentlicht werden sollen, müssen 2 Wochen vor der stattfindenden Generalversammlung schriftlich beim Vorsitzenden eingereicht sein. Die Delegiertenwahl ist nach § 9 unseres Statuts vorzunehmen. Die Unterlassener müssen so frühzeitig mit dem Bezirkskassierer abklären, daß sie die Abrechnung bis zum 3. Juli dem Bezirkskassierer, Genossen Dörre, einreichen können. Die Berichte der Filialvorsitzenden müssen ebenfalls bis zum 3. Juli beim Kreisvorsitzenden eingereicht sein, damit wir den Jahresbericht rechtzeitig fertigstellen können.

Mit Parteigrüß!
Der Vorstand.
J. A. Wilh. Ludwig, Obenstedt.

Städteitag in Osterwieck.

Ende voriger Woche wurde hier der 12. Städteitag des Städteverbandes von Sachsen-Anhalt — Städte unter 10 000 Einwohnern — abgehalten. Wegen der Entschädigung der Bürgermeister für die Inanspruchnahme durch Geschäfte des Staates wurde der Vorstand ermächtigt, in Gemeinschaft mit andern Städteverbänden die geeigneten Schritte einzuleiten. Vorträge hielten Stadtverordneter Heist aus Meißnerode über die kommunale Finanzpolitik der kleinen Städte, der zur Bodenreform überzugehen empfahl, und Bürgermeister Stühr (Merx) über die Frage: „Haben die Städte eine Berechtigung“, die er bejahte, da sie positive Arbeit leisteten und gerade die Bürgermeister kleinerer Gemeinden, die keine technischen Mitarbeiter hätten, ihn und wieder ihre Ansichten und Erfahrungen austauschen müßten, um ihre Kommunen vor verfallenen kostspieligen Anlagen zu bewahren.

Der Oberpräsident ergriff mehrfach das Wort. Aus seinen Ausführungen seien folgende Stellen wiedergegeben: Die Sorge für die kleinen Städte, die neben dem platten Lande und den Großstädten ein wichtiger Faktor sind, liegt mir besonders am Herzen, da an sie oft Aufgaben gestellt werden, denen sie nicht gewachsen sind. In bezug auf die Verringerung der Besoldungsverhältnisse der kleinstädtischen Beamten wird die Aufsichtsbehörde ihr mögliches tun. Bezüglich der von den Kreisrätschülern vorzunehmenden Verteilung der Ergänzungsschulplätze zu den Lehrergelächtern können die kleinen Gemeinden durch eine Beschwerde an mich ihren Interessen dienen, da die Regierung bei der Festlegung mitzuwirken hat.

Die Fürsorge für die schulentlassene Jugend ist nicht nur wünschenswert, sondern notwendig, da die Leute, die für das Vaterland nicht mehr nutzbar sind, die Jugend auf ihre verderbliche Bahn ziehen. Ueberhaupt sollen wir nicht immer gleich kritisch sein, da alle menschlichen Einrichtungen ihre Schwächen haben, sondern die Freude an dem mit Eifer und Blut zusammen geschweißten Reich nicht erkalten lassen. Die Haushaltungsschulen werden besonders für die in Fabriken arbeitende weibliche Jugend von Segen sein. Reichszunachsteuer und Umsatzsteuer sind mir gleich willkommen. Die enormen Steuerzuschläge werden keinen Reueisen veranlassen, davon zuzulassen, da sie überall steigen.

Der Regierungsrat v. Miesitzsch betonte sein Bedauern, die jetzigen Ungleichheiten in der Besoldung auszugleichen. In der Diskussion warnte Stadtverordneter Fischer vor der Zuwachssteuer, da sie den kleinen Gemeinwesen viel Arbeit und geringen Ertrag liefere. Er empfahl die Sicherung der Steuereinkünfte durch privatrechtliche Abmachungen mit größeren Betrieben usw. Man beschloß schließlich, daß die Vertreter der einzelnen Städte eine vom Bürgermeister Schümmelmann (Groß-Salze) vorgeschlagene Petition an den Reichstag um baldige Einführung der Reichszunachsteuer unterzeichnen sollten. In der Frage der Errichtung eines Feuerwehruersverbandes für Feuerwehrentente wurde nach konträrdiktischer Diskussion beschloßen, den Oberpräsidenten um die Vermittlung einer miltidischen Aussprache zwischen Vertretern der vereinigten Feuerzuzieläten, des Feuerwehverbandes und des Städteverbandes anzufragen. Den geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden

Sprache statt Schrift.

Von Oberingenieur Siegfried Hermann.

Als ich noch zur Schule ging, las ich begierig Jules Verne's Schriften. In einer von ihnen, ich glaube, es waren die Weiden eines Chinesen in China, schilderte der wissensreiche Franzose die Benutzung der Sprechmaschine im täglichen Leben an Stelle des Briefes.

Die technischen Hilfsmittel für die Verwirklichung dieser Gedanken waren damals schon bereitgestellt. Nachdem der Deutsche Wilhelm Weber bereits 1850 die überaus schwierige Aufgabe, Tonbewegungen auf mechanischem Wege aufzunehmen, und der Engländer Scott 1859 diese Idee durch die Konstruktion seines Phonographen praktisch bewiesen hatte, war es 1877 Edison gelungen, aus der Sprachschreibmaschine eine Sprechmaschine zu machen. Sein Phonograph schrieb die Sprache auf und gab sie auch wieder.

Aber trotzdem die Möglichkeiten nunmehr gegeben war, sich Mitteilungen dadurch zukommen zu lassen, daß man sie in einem Phonogramm auf die Walze schrieb, die Walze fortzubringen und sie vom Empfänger wieder ablesen ließ, fand die Erfindung in der Praxis des täglichen Lebens keinen Eingang. Das größte Hindernis war dabei nämlich der außerordentlich hohe Preis der Apparate, der hohe Preis der Walzen und die Schwierigkeit und Unzuverlässigkeit ihres Transports.

Manche Jahre sind vergangen. Der Phonograph war mit Hilfe ein besseres Spielzeug, abgesehen von einer unvollständigen Benutzung im Dienste der Lausamkeit. Dann kam nach das billigere Gramophon hinzu, Maschinen, die nur lauschen, aber die Sprache nicht aufzeichnen können, und verbesserte den letzten Rest des Interesses an der mit so ungeheurer Arbeit begünstigten Erfindung.

Jetzt in der allerersten Zeit scheint sich ein Umwälzung anzubahnen. Geschichte kann davon so nämlich mit Erfolg unternehmen, den Phonographen als Diktiermaschine in lausamkeitigen Formaten einzuführen. In diesem Punkte hat man im ganzen verhältnißmäßig ein Erzeugnis für gegenwärtig nur etwa noch 200 Mark, dann hat man die Walzen verbessert und den ganzen Mechanismus vereinfacht, vor allem auch zumständliche und billige Maschinen geschaffen, die es gestatten, beliebige Walzen wieder abzuzeichnen und für neuen Gebrauch heranzubereiten, so daß ein und dieselbe Walze die etwas über 1 Mark in der Anschaffung kostet, an die Hundertmal wieder verwendet werden kann. Da man auf jede Walze ungefähr zehn Minuten Schreibmaschinenarbeit übertragen kann, ausbreitend etwa zehn Briefen, so ergibt sich für jede Walze eine Aufnahmefähigkeit von 1000 Briefen, oder für jeden Brief eine Aufgabe für die Walze von ein Minutenlang.

Diese für den Geschäftsgebrauch besonders einträglichen Phonographen werden sich jetzt unter Namen wie Phonograph, Diktator und ähnliche auf den Markt gebracht. Sie sollen aber nicht wie Edison und Jules Verne denken, den geschriebenen Brief ersetzen, sondern nur den Schreibmaschinenarbeiten. Das

diesem Grunde muß man die Walzen auch nicht von Ort zu Ort schicken, sondern nur aus dem Zimmer des Schreibenden in die Schreibmaschinen.

Der Maschinenbau, der Ingenieur, der einen Brief zu diktieren hat, braucht sich keine Sorge mehr machen zu lassen, er nimmt einfach den Tonarm seines Phonographen in die Hand, drückt auf einen Knopf und die Maschine beginnt. Er spricht, was zu sagen ist, in den Diktator hinein. Bei jeder längeren Pause kann der Sprecher momentan zum Stillstehen gebracht werden und auf Wunsch wiederholt er das Diktat wiederholt und sofort wieder, so daß man den etwa verloren gegangenen Jaden wieder aufnehmen kann.

Eine so dabei natürlich erforderlich: ein einigermaßen gutes Diktat. Der dem zusammenhängendes gutes Deutsch sprechen kann, für den ist die Diktiermaschine nicht geschaffen. Man kann zwar in den Apparat auch Vorlesungen hineinbringen, aber das darf nicht zu oft vorkommen, sonst geht der Fortschritt verloren. Da die Maschine leicht zerfällt, völlig verloren. Nur den, der klar und heiter diktieren kann, und das ist doch die größte Anzahl aller künftigen Diktiermaschinen, für den ist die Diktiermaschine eine große Wohlthat und Erleichterung.

Man muß nur wissen, wie außerordentlich selten ein guter Diktator oder eine gute Diktiermaschine zu finden ist, wie es bei den meisten an der Diktiermaschine im Schreiben, bei dem andern an der richtigen Bildung für richtiges Hören mangelt, um den Fortschritt, der hier vorliegt, richtig zu erkennen. Bei einiger Geduld kann man in der Minute mit einer Schreibmaschine von 20 bis 30 Stilen diktieren, aber nur vorübergehend wenig Diktiermaschinen können mehr als 100 Stilen über aufnehmen. Der Diktiermaschine ist die Schreibmaschine gegenüber gleichgültig. Wenn man deutlich diktieren kann, dann ist es schon gut. Auf diese Weise wird alle die kostbare Zeit der Arbeit und Arbeit bespart. Ganz gleichgültig aber auch die der Schreibmaschine, denn die Zeit der Aufnahme des Diktats und die oft noch größere Spannung der unvollständigen Entzifferung kommen in Betracht. Statt dessen wird die Walze durch zwei um den Kopf am Flügel gelegte Rollen abgedrückt. Mit dem Fuß reguliert der Schreiber oder die Schreibmaschine das Tempo des Lesens und fördert das Gehörte sofort in die Maschine. Wird etwas nicht richtig verstanden, so kann es durch Umschalten des Apparats von neuem abgedrückt werden. Die nötige Kraft für den Betrieb liefert ein Elektromotor, der an jede Verbindung angeschlossen werden kann.

In der Praxis sind derartige Apparate schon seit einigen Jahren bereits eingeführt, eine Einführung in großen Maßstab wird aber wahrscheinlich bald beginnen, nachdem die letzte amerikanische Ausstellung für Bureaubedarf es zahlreichen maßgebenden Geschäftsführern ermöglicht hat, sich persönlich von der Brauchbarkeit und dem guten, leichten Arbeiten der Apparate zu überzeugen.

Wohnt man in einem Ort, wird die Verwendung der nun endlich praktisch und billig angebotenen Maschine sich auch nicht bloß auf die Benutzung im kaufmännischen Bureau beschränken. Der Schreibende kann, wenn er künftigen zu diktieren vermag, sich

ihrer mit demselben Erfolg bedienen. Wenn die langsame Schreibfeder wieder ist, und wer das Diktat bevorzugt, wird durch die neue Art des Phonographen in hohem Maße unabhängig, denn die Maschine steht ihm zu jeder Tages- und Nachtzeit willig zur Verfügung.

Mit alledem soll natürlich vorwiegend das Prinzip charakterisiert werden. Ob der Phonograph die Gestalt, in die ihn Edison gekleidet hat, und in der er jetzt auch im Handel erscheint, bewahrt wird, oder ob die Entdeckung Poulsen's der elektromagnetischen Aufzeichnung und Wiedergabe von Lauten die Wechselwandler verdrängen wird, das ist in erster Linie eine Geldfrage. Bis auf weiteres wird anscheinend der billige und in praktischer Form angebotene Edison'sche Typ die Vorherrschend behaupten, Franziskaner „Vollständiger“.

Kleines Feuilleton.

Eine Rembrandt-Schlacht. Ungeheure Preise wurden in der Versteigerung bei Gustav Kunz in Stuttgart für Reproduktionen von Rembrandt erzielt. Das Blättchen: „Rembrandt zeichnend“ erwarb die Hofkunsthändler Amster u. Nuthardt in Berlin für 33 000 Mark. Es stellt einen Probedruck von der unvollendeten Platte dar, und es existieren nur zwei Exemplare: das hier vorliegende und eins, das sich im British Museum in London befindet. — Die Kunsthändler Artaria in Wien erwarb für 14 000 Mark das Porträt des alten Gaaring, das seltenste Bildnis von Rembrandt; außerdem kaufte Artaria: Die „Große Judenbräut“, besser Abdruck von der vollendeten Platte für 35 000 Mark. Sodann das sogenannte Hundertguldensblatt: „Christus heilt die Kranken“ für 32 000 Mark, und den „Heiligen Hieronymus“ in Dürers Gewand für 23 000 Mark. Die „Landschaft mit den drei Bäumen“, und die mit dem „Milchmann“ kamen auf 23 000 Mark. Die 14 Rembrandtblätter brachten zusammen einen Erlös von beinahe einer halben Million. —

Reklame im Meer. In Newyork hat sich, wie berichtet wird mit einem Kapital von 2 Millionen Mark eine große Gesellschaft gebildet, die eine neue Art von Reklame einführen will: Gegenüber allen großen Seebädern sollen im Meere mächtige Leuchtböjen angelegt werden, die Reklamezwecken dienen. Der Plan hat in Amerika lebhaftes Aufsehen erregt und leidenschaftlichen Widerspruch herausgefordert. Die Bewohner von Atlantic City, dem „amerikanischen Venedig“, haben eine Protestversammlung abgehalten und Einspruch erhoben gegen diesen Plan, der die Schönheit der Natur zerstören würde. Der Bürgermeister der Stadt hat sofort Schritte eingeleitet, um die Ausführung dieser Reklame zu verhindern, aber es bleibt zweifelhaft, ob er mit seinem Protest auch juristisch durchdringt, da die Reklamegesellschaft ihre Leuchtbojen eventuell jenseits der Dreimeilenlinie der Küstengewässer verankern will, wo geistliche Verdrängungen nicht mehr bestehen. —

ist zu entnehmen, daß 106 Städte dem Verband angehören. Eine Neuangehörige ist vom letzten Provinziallandtag beschlossen und vom Minister genehmigt worden und soll am 1. Oktober ins Leben treten. Im Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch ist ein alter Wunsch des Verbandes berücksichtigt worden: die Ermächtigung der Polizei zur Erteilung von Verweisen und Verwarnungen. Die Einnahmen betragen 754,94 Mark, die Ausgaben 820,58 Mark; außerdem stehen 65,65 Mark Außenstände und 54,50 Mark Vermögen zu Buch. Einstimmig wurde dem Vorstand Entlastung erteilt, der gesamte Vorstand wiedergewählt und als Ort für den nächstjährigen Delegiertentag Bielefeld bestimmt. Ein ausgefallener Vortrag des Provinzialkonservators Siele (Meerburg) über Ortskanten im Sinne des Baumhaltungsgesetzes wird, unterstützt durch Lichtbilder, im nächsten Jahr in Bielefeld gehalten werden.

Der Herr Oberpräsident verdient für seine Ausführungen Dank. Endlich einmal ein Mann mit Rückgrat. Mit Fingern hat er auf die Leute hingewiesen, die für das Vaterland nichts mehr übrig haben, ja nie etwas übrig hatten. Damit hat Herr v. Hegel natürlich die preussischen Junker gemeint. Noch dankenswerter ist der deutliche Hinweis auf die Donner Stundenteiler. Diese Söhne der oben genannten Leute gehören in der Tat nicht in die Freiheit der Universität, sondern in eine Fürsorgeanstalt. Hier neben armen, verwahrlosten Kindern aus Stadt und Land werden diese rohen Burken zu Sitte und Anstand erzogen werden, vielleicht sogar wieder zum Opfern für das Vaterland. Herr Oberpräsident v. Hegel, Eggelen, verdient den Dank des Vaterlands. Wenn es ihm nur nicht schadet, denn leider gibt es nicht nur Leute, die gleich kritischen, sondern auch solche, die einen Oberpräsidenten in die Verjüngung verschwinden lassen können.

Das Feldgehölz.

Von der Landstraße biegt der Fahrweg seitwärts hinüber nach dem Dorfe. Er führt über die etwas tiefer gelegene Wiesennurde, durch die der geradegelegte Bach fließt, eine kleine steinerner Bogenbrücke spannt sich darüber. Von hier aus leitet der Weg sanft lehnend und, ehe noch die Acker des Dorfes beginnen, durch ein Feldgehölz, von den Leuten kurz „der Busch“ genannt. Zwischen seinem Eichen-, Föhlen-, Faulbaum- und andern vielstammigen Strauchwerk erheben sich eine ganze Anzahl einzelner größerer Schirmbäume: Birken, Eichen, Buchen und etwas abseits vom Wege am Rande auch ein mächtiger wilder Kirschbaum. Gelegentliche Erinnerungen knüpfen sich an ihn, feinstweger Lomme ich heute eigentlich hierher.

Und ich hatte recht: die ganze junggrüne Maienpracht blieb hinter seiner blühenden, strahlenden Herrlichkeit zurück! Leise Lüfte trugen mir schon von weitem seine zarten, fast unmerklichen Düfte zu, und nun überhaube ich die ganze Sonnenseite seiner stolzen, vom starken Stamm und dunkeln Ästen getragenen Krone. Daran hängen selig im Aetherblau die Hunderte der blendenden Blütenbüschel, und ein gleich selig Lied summt leise aus ihm hervor, das stimmen die taufend kleinste, leichtbeschwingten Gärten an, die bei ihm eintreten. Finkenplatz schmeitert hoch oben von ihm herab, und im tieferen Gezweig tönt Schwarzplättchens Hochzeitsgesang und rechts und links der flötende Chor der Amseln und Drosseln. Vogel Ruckdud aber juchend mit lachendem Rufe ab, als ich kam. Sag mir, Fink, was hatte denn die Frau Ruckdud hier zu schaffen? „Das, das, das, das weiß ich nit, is mir a ganz egal!“ erwidert er in flötendem Allegro Fortissimo, und die letzte Silbe schwingt er besonders übermäßig hervor. Fink, du bist ein Leichtfuß! Vagen nicht fünf Eier in deinem Nest und sind's nicht plötzlich ihrer sechs? Auch das ist ihm „ganz egal“. Aber in vierzehn Tagen werden bittere Nahrungsorgen beginnen, die der nimmerfatte Gauch im Nest über die ganze Familie heraufbeschwoeren wird. Auf Wiedersehen übers Jahr! ruf ich ihm und meinem Kirschbaum zu, und strebe nach dem Dorfe.

Und wieder ist ein Jahr ins Land gegangen, wieder ist's Frühling, und wieder zieht mich's nach den Dächern und Giebeln der alten Heimat. Glockentöne bringen aus der Ferne an mein Ohr: es ist Sonntagmorgen. Im beglückenden Genuß der also feierlich gestimmten Frühlingsswelt erreiche ich gemach den launigen Höhenrücken, hinter dem mein freundliches Ziel liegt. Aber — etwas wie Entsetzen faßt mich — was ist das? Die Häuser sehe ich, aber wo ist der Busch? Wo ist mein Kirschbaum? Bin ich denn ganz irrgewandert? Nicht doch, es stimmt ja alles: dort die Straße, dort der Fahrweg über die Wiese, und drüben die Gehölze des Dorfes. Keine Täuschung: das ganze Gehölz ist verschwunden, ausgerodet! Dafür reicht das Haferfeld nun den Hang herunter bis auf die Wiese. Und außerdem: auch der Weiser, in den der Bach mündete, ist nicht mehr da. Graswuchs wuchert an seiner Stelle.

Es ist schon besser, ich lehre um — aus den Augen das zerstörte Bild! Doch nein, im Dorfe will ich fragen, wie sich's zugegangen hat. Wer es getan hat? Der Bäcker drüben vom Mittergut. „Ja, der macht ein gutes Geschäft dabei!“ sagt ein Bauer, „vorigen Herbst haben wir's im Tagelohn umgeschlagen und gerodet; war's mein gewesen, ich hätte's auch so gemacht!“ Sie treiben's halt, wie sie's verstehen: wer die Werte nicht mehr genießen kann, die er zerstört, für den waren's eben keine mehr. Nur, daß er sie auch gleich mit für die Kommenden zerstört, denen sie wieder welche sein werden!

Unterm Ahornbaum auf der Höhe rast ich und denke noch einmal der Jugendzeit und des Busches und des Kirschbaums und denke an Drossel, Fink und Schwarzplättchen: wo mögen sie nun sein, die Heimatlosen? „Das, das, das, das weiß ich nit, is mir a ganz egal!“ antwortet's oben im Ahornbaum. Ihm macht's also nichts, der Apfelbaum drüben im Dorfe tut's ja auch, wenn's sein muß auch der einsame Ahorn. Der Leichthinn weiß sich zu schämen. Ein Kletter läßt sich vor mir in der Wegsionie nieder. Mit den breiten, dunkeln, weißgerandeten Flügeln, die an ein Leichentuch gemahnen, schlägt er zwei, dreimal auf und ab — jetzt breitet er sie aus und schwingt sich zum Licht. Plötzlich wußt ich's: es war ein Seelengruß meines gemordeten Freundes, des alten Kirschbaums.

A. Thümer im „Kunstwart“.

Fermerleben, 8. Juni. (Nichts zu machen) sagte der königliche Erste Staatsanwalt in Magdeburg und stellte das Vorverfahren gegen den Genossen Julius Koch wegen Aufforderung zum Ungehorsam ein. Koch hatte Ende April in Langenweddingen eine Versammlung unter freiem Himmel angemeldet, erhielt aber die Genehmigung vom Amtsvorsteher nicht. Trotzdem wurden die schon vorher fertiggestellten Einladungszettel verteilt. Darin soll die Aufforderung zum Ungehorsam liegen. Koch konnte jedoch nachweisen, daß er sofort alles getan hatte, die Verteilung der Zettel zu verhindern, und so mußte der Staatsanwalt sich zurückziehen.

Oberstedt, 8. Juni. (Der Sozialdemokratische Verein) hält am Donnerstag dieser Woche bei Frohne eine Mitgliederversammlung ab.

Alten, 8. Juni. (Verzicht) wird seit Sonntag mittag der Arbeiter Heinrich Felgenträger. Wer über den Verbleib irgendwelcher Nachricht geben kann, wird gebeten, an Frau Felgenträger, Alten, Löpferberg, zu schreiben.

(Für die ausgesperrten Bauarbeiter) wurden bis jetzt 140 Mark an die Generalkommission gesandt.

(Der Bli) schlug am Dienstag in die Verkaufsstelle des Konsumvereins ein, ohne großen Schaden anzurichten.

Burg, 8. Juni. (Die Tuberkulose in Burg.) Wir berichten schon von einer Fürsorgestelle zur Bekämpfung der Tuberkulose, deren Gründung am Montagabend beschlossen wurde. Dem Beschluß gingen auch einige Ausführungen unseres Ersten Bürgermeisters voraus, die mit erschreckender Deutlichkeit die Notwendigkeit der Bekämpfung dieser Krankheit bewiesen. Von 5000 Sterbefällen in den letzten 10 Jahren entfielen 500 auf Tuberkulose. Das sind 10 Prozent. Nun wird ja ohne weiteres zugegeben werden müssen, daß eine Industriestadt der Tuberkulose mehr Feld bietet als eine Stadt ohne Industrie. In Burg mangelt und mangelte es aber auch an andern, der Krankheit einen Damm gebenden Voraussetzungen. Gebt den Arbeitern bessere Wohnungen und ihrem gefährlichen Feind sind ein paar Giftzähne gezogen. Aber da wird's vorläufig noch hapern. Findet auch den Arbeitern mehr Lohn, daß sie sich Nahrung leisten können, wie sie in einzelnen der auf der Ausstellung gehaltenen Vorträgen gefordert worden ist. Diese Grundröße müssen beseitigt sein, soll die Fürsorgestelle erfolgreich wirken; im andern Falle fürchten wir, daß ihre Tätigkeit den Erwartungen nicht entsprechen wird.

(Achtung, Parteimitglieder!) Am 8. Juni, abends 8 1/2 Uhr, findet im „Grand Salon“ unsere Mitgliederversammlung statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen — siehe Inserat — ist zahlreicher Besuch notwendig.

(Uebereifahren) wurde am Dienstag, abends gegen 7 Uhr, in der Fehlfahrerstraße an der Bräuerstraße von einem Krümpervagen des Feldartillerie-Regiments die etwa 10jährige Tochter des Schneidemeisters Seehold. Das Vorkommnis hatte im Nu eine Anzahl Zuschauer herbeigeloct, von denen einige gegen den Kutscher eine drohende Haltung zeigten. Auch das Eingreifen des Ersten Bürgermeisters Schmelz brachte keine Besserung, dem Herrn Bürgermeister selbst aber einige unwillkürliche Derbheiten ein. Die einzuleitende Untersuchung dürfte ergeben, ob überhaupt ein Verschulden des Kutschers vorliegt.

Geuthin, 8. Juni. (Eine öffentliche Versammlung.) einberufen von den vereinigten Krankenkassen, legte Protest ein gegen die geplante Reichsversicherungsordnung. Wie der Vorsitzende Banger mitteilte, waren eingeladen unser Bürgermeister, der Landrat und der Reichstagsabgeordnete unseres Wahlkreises. Erschienen war der erstere, während Herr v. Byern in einem Schreiben erklärte, daß die Versammlung ruhig abgehalten werden könne, er würde nicht erscheinen. Der Herr Landrat hat folgendes geantwortet:

Bei der am Montag geplanten Versammlung bitte ich mein Ausbleiben damit zu entschuldigen, daß es mir nicht zweckmäßig erscheint, schon jetzt zu dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung in einer öffentlichen Versammlung Stellung zu nehmen. Abgesehen davon, daß die so überaus schwierige und umfangreiche Materie mir eine sachgemäße Beratung und Beurteilung in einer immerhin kurzen Versammlung unmöglich macht, habe ich auch das Vertrauen zu den gegebenden Körperlichkeiten des Reiches, daß sie auch ohne unser Zutun etwaige dem Entwurf noch anhaftende Mängel beseitigen werden.

Der Referent, Genosse Brandes, knüpfte an den Schlußsatz des Schreibens an und betonte, daß wir erst recht unsere Stimme erheben müßten, um gegen diesen Entwurf mit aller Energie zu protestieren. Er beleuchtete sodann all die Verbesserungen und das nützige Teil, was an Verbesserungen enthalten ist. Die Ausführungen wurden beifällig aufgenommen.

(Ein dummes Streich.) In der Nacht zum Sonntag wurde die Tafel des Automobilklubs an der Ecke Königs- und Pörschener Straße abgehoben und auf einen rangierenden Güterzug von der Nebenbahnstrecke der Königsstraße aus geworfen.

Groß-Rosenburg, 8. Juni. (Mangelnde Einrichtung zur Gesundheitspflege.) Am 4. Juni ertrank in der Saale, an der alten Unglücksstelle bei den Fischertämen, ein 17 Jahre alter ganztägiger Arbeiter beim Baden. Eine Frage wird wieder laut: Warum schafft die Behörde keine sichere Stelle zum Baden. Die 50 Mark, die für eine private Badeanstalt von der Gemeindeverwaltung bewilligt waren, wurden wieder zurückgezogen. Vor 14 Tagen war in dem Krankheitsbericht über ansteckende Krankheiten im „Kreisblatt“ zu lesen: „Pogey: Unterleibstypus sechs Fälle, ein Fall tödlich. Die zu unserer Domänenarbeiterstation gehörigen Gassier haben aus Gräben schlechtes Wasser getrunken, daher die Krankheit.“ Hinter unserm Orte liegt der forstfällische Dorfsee, der sich aus einem einst ergiebigen Fischteich in den letzten 15 Jahren zu einem Sammelbecken jeglichen Unrats verwandelt hat. Durch die Abjehneidung der Zu- und Abflüsse erhält der See nur frisches Wasser der Hochwasser aus der Saale. In heißen Sommern trodnet er fast aus. In diesen Pfuht fließen die Gewässer industrieller und landwirtschaftlicher Anlagen sowie städtischer Haushaltungen Rosenburgs. Daß keine Maßnahmen zur Beseitigung dieses gesundheitschädlichen Pfuhts getroffen werden, ist schärz zu verurteilen.

Langenweddingen, 8. Juni. (Die Behandlung) der Arbeiter in der Gärtnerei Daiter durch den Obergärtner läßt viel zu wünschen übrig. Der Herr wählt im Verkehr mit Arbeitern zumeist sehr starke Worte und droht zuweilen sogar mit Schlägen. Dieses Verhalten ist um so weniger begreiflich, als der Herr Obergärtner darauf sieht, daß ihm mit großem Respekt begegnet wird. Auch für eine bessere Behandlung können die Arbeiter nur sorgen durch den Zusammenschluß in der Organisation.

Meißendorf, 8. Juni. (Der staatsgefährliche Säugling.) In der öffentlichen Versammlung, die am Sonntag auf dem Hofe des Genossen Wille stattfand, unterbrach der leberwackende der Referenten, Genossen Bernid (Magdeburg), nach wenigen Eingangsworten und forderte die Entfernung der unter 18 Jahren alten Personen. Man sah sich zunächst vergeblich nach solch einem Versammlungsummündigen um, bis der Herr Gendarm Fingelberg einen Säugling bezeichnete, der sich in seiner Umhüllung auf dem Arme seiner Mutter treute. Wenige Minuten später machte der Beamte einen zweiten Kinderjährigen ausfindig: den 8jährigen Sohn des Genossen Wille. Der Junge wurde in den Keller gebracht und so sein politischer Beteiligungsbeitrag unschädlich gemacht. Nach diesen Zwischenfällen nahm die Versammlung einen besonders interessanten Verlauf. Die Wahrung

des Genossen Bernid, eifrig für die „Polizistinnen“ und die Parteiorganisation zu werden, fand lebhaften Beifall.

Stahlfert, 8. Juni. (Zu Lage an) Folgendes Schreiben erhielt ein hiesiger Fabrikant von einem Arbeiter, der freiwillig die Arbeitsstätte verließ. Das originale Schreiben lautet:

Zu meinem Bedauern muß ich wieder meine Arbeit verlassen, zwecks Verbandsangelegenheiten. Ihre Kesselschmiede wollten die Arbeit niederlegen wenn ich die Fabrik nicht verbessern thue. Einer Ortswahl schließe ich mich nicht an, ich arbeite nicht für Verbandsbunmler, und sehe ein, daß ich mich in dieser Angelegenheit noch unglücklich machen werde, lieber will ich der nachgebender sein. Der Arbeiter... beleidigte mich schon am Montag früh zwecks Streikbrecher und das habe ich die 5 Tage zu hören bekommen, ich bin still gewesen und habe gedacht es sollte sich geben aber es wird immer schlimmer... und... habe ich wegen Beleidigung angeklagt. Gestern bekomme ich meinen Arbeitszettel wie ich schreiben will sind sie weg.

E. C. war in der letzten Zeit bei einem Bauunternehmer als Bauhilfsarbeiter beschäftigt. Da er unorganisiert ist und unternehmertreu, wurde er nicht mit ausgesperrt, ging aber später nach Magdeburg, kam bald zurück und nahm Arbeit an einer hiesigen Fabrik an. Die dortigen Arbeiter schenken ihm keine Beachtung, er sahnte sich daher bald isoliert und nahm sich die Freiheit so zu Herzen, daß er die Arbeitsstätte bald wieder verließ, nicht ohne seinem Schmerz so rührend Ausdruck zu geben. Jetzt arbeitet er wieder bei seinem Bauunternehmer.

Stendal, 8. Juni. (Ueber das Unglück auf dem Arenalsee) berichtet der „Altmärker“: Gegen 3 Uhr witterte es leicht, doch bald entlud sich ein kurzes, aber heftiges Gewitter, begleitet von einem gewaltigen Sturmwind. Dann kenterte ein Segelboot und die Wellen schlugen über drei jungen, kräftigen Männern zusammen. Da es auch schief regnete und hagelte und sich das Boot 500 Meter vom Lande entfernt befand, war vom Ufer aus wenig zu sehen. Der Fischer Alpert will beobachtet haben, daß auf dem umgekehrten Boote jemand saß, und nimmt an, daß dieser versucht hat, seine Leibesgefährten zu retten, indem er ihnen die Hand gereicht hat. Dieses ist ihm selbst zum Verhängnis geworden, denn er ist mit ihnen ertrunken. Das Boot und die Kopfbedeckungen der drei so jäh aus dem Leben Geschiedenen wurden aufgefischt und ans Land gebracht. Die Promenade war von teilnehmenden Menschen stundenlang besetzt.

Tangermünde, 8. Juni. (Zu dem Tode zweier Kinder) im Dorfeich von Langensalzwedel wird noch gemeldet: Zwei Kinder hat am Montag nachmittag auch der Dorfeich von Langensalzwedel geerdert. Dort sind zwischen 4 und 5 Uhr zwei Kinder aus Tangermünde umgekommen. Die Ertrunkenen sind die 13jährige Schülerin Klara Konz und der 12 Jahre alte Schüler Joseph Wulfschil. Beide Kinder waren bei einem Landwirt mit Milchenberziehen beschäftigt. In der Besperzeit wollten sie ein Bad im Dorfeich nehmen, der Wirt ließ die Kinder nicht wieder frei. Wulfschil verankt alsbald, das Mädchen Konz konnte sich noch längere Zeit halten, dann verankt es auch. Als die andern Kinder zur Hilfe herbeieilten, war es zu spät, es konnien nur die Leichen der beiden Ertrunkenen geborgen werden. In der Nähe der Unglücksstätte hatten Leute gearbeitet, aber leider von dem Unglück nichts bemerkt.

Eingefandt.

Für diese Anzahl übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Schulausflüge.

Alljährlich, einige Wochen vor den großen Ferien beginnen die Schulausflüge. Bald ist es eine einzelne Klasse, bald unternehmen mehrere Klassen gemeinsam diese Touren. Die Kleinen sind schon mehrere Tage vorher in heller Aufregung und können den Tag kaum erwarten, an dem sie hinausziehen in die herrliche Natur. Leider können die Väter und Mütter, besonders wenn sie gezwungen sind, ihre Kinder in die Volksschule zu schicken, in den seltensten Fällen an diesen Veranstaltungen teilnehmen, weil sie ihrem Erwerb nachgehen müssen. So war es auch am 6. Juni, als am Montag. In diesem Tage unternahmen sechs Klassen der Alten Neustädter Volksschule einen Ausflug nach dem „Luisehof“ in Gehroldsberge. Es war ein besonders heißer Tag, und Lehrer und Schüler sowie die wenigen Mütter, die den Zug begleiteten, waren sicherlich froh, als sie das Ziel erreicht hatten. Der „Luisehof“ sowohl als die ganze Umgegend sind als Ziel von Ausflügen geeignet und entschädigen für die Strapazen, die ein Marsch mit sich bringt, der in drückender Sonnenglut zurückgelegt werden mußte. Eine andre Frage ist es, ob auch die Inhaber solcher Lokale, zu denen Schulen ihre Schritte lenken, verstehen, die Kleinen in der richtigen Weise aufzunehmen. Von dem jetzigen Inhaber des „Luisehofs“ kann man dies kaum behaupten. Gewiß kann ein Wirt bei einem Schulausflug sein glänzendes Geschäft machen, besonders, wenn, wie hier, eine Volksschule in Frage kommt, wo die Eltern unter den größten Entbehrungen ihren lieben Kleinen nur 10 bis 20 Pf. mitgeben können und die Kinder damit den ganzen Tag haushalten müssen. Die beschriebenen Kleinen hatten natürlich das Bedürfnis zum Trinken, und weil die Geldmittel sehr knapp waren, ging ein Teil von ihnen zum Brunnen, um sich das erfrischende Maß zu holen. Aber o weh, der Brunnen war gesperrt, er durfte nicht benutzt werden, der Wirt erlaubte es nicht. Als die Mütter dagegen protestierten, erklärte er ihnen: „Lassen Sie die Kinder nur Champagnerweine trinken“, und als eine Frau, ebenfalls infolge der Hitze, übel wurde, erhielt man unter heftigem Protestieren ein Glas Wasser. Doch die Mütter entdeckten, daß das Nachbargrundstück ebenfalls im Besitz eines Brunnens war, und alles was nun unbemittelt war über Protest gegen das Vorgehen des Wirtes einlegen wollte, holte sich Wasser von dort. Als der Herr dies gewahr wurde, ließ er auch den Brunnen im Nachbargrundstück sperren; selbst die Wirtin der Lehrtr helfen nichts. Aufgabe der Lehrerschaft wird es sein, bei kommenden Ausflügen Lokale auszusuchen, wo der Wirt den Kindern anders entgegenkommt.

Briefkasten.

Allen Briefkastenangelegenheiten ist die Abonnements-Enittung beizufügen. Besondere Mitteilungen an die Fragebogen erfolgt auch dann, wenn eine Besondere Eingefandt nicht.

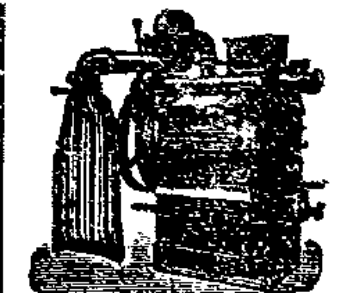
M. Z. Das beste Mittel gegen Fliegen ist Jagst, daß die Zimmer. Viele Fensterstischen sind ebenfalls geeignet, die Fliegen abzuhalten. Endlich sind auch klebende Fliegenfallen ein sehr wirksames Mittel.

S. Sch., Kolbitz. Solche Fliegenblätter liegen uns vor.

Rein Aluminium-Massen-Verkauf

spottbillig!

Breitweg 25 bei der Berliner Strasse 1388



Dampf-Bottfed.-Reinigungs-Anstalt m. elektr. Betrieb. Betten verb. auf Wunsch abgeh. Billigste Preisberechnung! 1800 Julius Franke Gohlfortstraße Nr. 63 Seiten- u. Weißberührung

Tragen Sie Coors' Stiefel

— Es sind ausgewählt beste, langjährig bewährte Fabrikate — Stets neueste Formen! Billigste Preise!

Wilhelm Coors Magdeburg - Sudenburg 1111 Halberstädter Straße 116. Fernsprecher 4750. Solide, saubere Reparaturen in eigener Werkstatt.



TURUL



STIEFEL

Spezialmarke 7.25 M.
Original-Goodyear-Welt 10.50 M.
Elite-Ausführung 12.00 M.

Alfred Franke Com.-Ges. Magdeburg
Alte Ulrichstraße 11

Verkaufsstellen in allen größeren Städten Deutschlands.

Gesucht an jedem Orte ein anständiger Mann zum Besuch der Schuhfabrik. Hoher Verdienst. Weiß. Anfragen erbeten unter A. F. 6 an die Expedition dieses Blattes.

und **Polsterwaren**

Möbel kauft man am besten und billigsten

1806 in der **Möbel-Fabrik** gegründet 1845

W. Diesing Tischlermeister
4 Dreienbrezelstr. 4.
Zeilzahlung gestattet!
Bei je 10 Mark Anzahlung für 100 Mark Möbel.

Mumut verleiht ein weiches, jugendfrisches Aussehen. Ein reiner, harter, schöner Teint. Alles dies erzeugt Steckerperle-Silbermilchseife von Bergmann & Co., Radebeul Preis à St. 50 Pfg. ferner macht der Silbermilch-Cream Dada rote und spröde Haut in einer Nacht weich u. samtweich. Tube 50 Pfg. in Magdeburg: 1282 Victoria-Apothete, Kaiserstr. 94b. Schwann-Apothete, Alter Markt 22. Gumbert & Co. Pf. Wilhelmstr. 19. Rich. Junack, Fühlenerstraße 22. G. Hubert, Jakobstraße 10. J. F. Baum, Breitenweg 19. Gebr. Schindel, Neumarkt 5. In Sudenburg: G. Starckhoff.

Reizzeuge empfiehlt Buchhandl. Volkstimme.

JOSETTE JUNO



Cigaretten sind diejenigen Cigaretten, die in Geschmack und Aroma alle Merkmale feinsten Qualität aufweisen. Die besten Rohabake, in richtiger Weise zusammengestellt, haben verbunden mit sorgfältigster, fabriktechnischer Bearbeitung in ihnen ein Fabrikat geschaffen, dessen Ueberlegenheit jeder Raucher anerkennt.

Josef Juno m. u. a. M. 10 St. 20 Pfg.



Herren- und Damenrad
leichter Bau, großartig, sportlich
Schulterhöhe 5 u. 1. Gecke

Damenrad mit eleganter
Kette 12.00 M. Garantie
3 Jahre. Dreiengefahr. 4.

Knochenbauern 27/28
2 Zimmer 1. Etg. als Büroraum
a. 1. Oktob. a. verm. Preis 246 M.

Globin
bester Schuhputz

überall erhältlich

Alleiniger Fabrikant Fritz Schütz jun. AKI-Ges. Leipzig

empfehle meinen

Blutarmen Medizinal-Blutwein
Marke „Eigibbor“
à Flasche 1.25 M. inkl. 1280

Stebbierhalle Schiller Lubecker
Strasse 31.

Schulartifel empfiehlt die
Buchhandlung Volkstimme

Lederhandlung
von
Gustav Moritz, Halberstädter Str. 52
1275 offeriert preiswert
Sohlenlederauschnitt, Schuhmacherwerkzeuge,
Schuh-Bedarfsartikel, Pantinenhölzer, Holzpan-
tinen - Stepperei.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Auf Credit.
Möbel, Betten, Polster-
Waren
größt. Geschäft dies. Art a. Platz
S. OSSWALD
Warenkreditgeschäft,
Magdeburg, alte Ulrichstr. 14.

Alkoholfreie Getränke.
T.1994 Trinkt
Sinalco
Vertrieb:
C. G. Krebs, Wallstraße Nr. 11.

Si-Si
beliebtes
alkoholfreies Volksgetränk
bakteriell sterilisiert

Bandagen, Gummiv.
Blücher, Hermann, vorm. C. W. Hoff-
meister, T. 1503 u. 2941. Tisch-
lerstr. 3. Lag. stark. Verstandes-
Gummiv. u. Krankenpfl.-Artik.
Spez. Wochenbettanstalten.

Joite, M.
Eigene Fabrikation sämtlicher
Bandagen sowie Gummibedarfs-
Artikel. Spezialfähig für Damen.
Wüller, Hermann, Goldschmiedestr. 16.

Bäckerei u. Konditoreien.
Benedikt, Kautzsch 40a. B.Krebst. 22
Dammh. W., Lubecker Str. 106.
Eggert, H., Neuhaldensleben Str. 43
Erdner, M., Rogätzstr. 85a.
Fricke, H., Sud., Halberst. Str. 41.
Wilhelm Fricke, Gr. Scharstr. 5.
Günter, H., Neuhaldensleben Str. 15.
Hartmann, Fr., Weinberg 40.
Heise, C., Otzenbergstr. 17.
Jahn, Hermann, Fernersleben.
Klee, C. F., Sudenburger Str. 15.
Kraus, Gust., Salbke.
Kraus, Paul, Alt. Fischerstr. 43.
Ladicke, Wilhel., Neue Str. 13.
Markwerth, O., Sierensstr. 1.
Mathes, Otto, Feldstr. 2.
Wathals, Albert, Grünstr. 14a.
Müller, P., N. Alexandrstr. 16.
Siemann, Gustav, Salbke.
Pflüsch, A., Lubecker Str. 19.
Prellberg, Fr., Marinst. 21.
Radtsch, Paul, Jacobsstr. 15.
Reichardt, Carl, Hohe-Pforte 50.
Rege, Emil, Fernersleben.
Reinhold, Alf., Otzenstedt.
Schüler, Andreas, Moldenstr. 51.
Schilde, W., Lamsd., Beck Str. 20.
Schwan, Gust., Dickenburgstr. 15.
Thimmann, H., Schönebeck Str. 42.
Vohr, Gustav, Marinst. 21.
Wasmack, C., Otzenbergstr. 23.

**Erreicht 3 mal
wöchentlich**

Ad. Eggert, Caramel-Malz-Bier.
Rästel, H. (A. Müller), Friedr. str. 6a.
Schmidt, A., Burg.
Zimmermann, Nachl., Halberst.

Viktoria-Brauerei
Groß-Salze.

Butterhandlungen.
Bosse, Friedr., Halberst. Str. 100.
Geißler, B., Buck, Schöneb.-Str. 26.
Schmidt, M., Hohe-Pforte-Str. 66.

Cacao, Chokolade, Tee.
Heinrich, M., Burg.
Gust. Kästner jun., S., Fichtestr. 13.
Klingenberg, Hermann, M.-Neustadt,
Schokoladen-
u. Zuckerwarenfr. 60 Filialen in
vielen Städten Deutschlands.
Einzerverkauf zu Fabrikpreisen.

Cigaretten-Handlung.
Beckert, C., Sud., Halberst. Str. 30a.
Ehrhard, Otto, Brüderstr. 11.
Feldt, Ernst, Agnetenstr. 8.
Förster, Heinrich, Breitweg 98.
Garecke, Erich, Schönebeck-Str. 101.
Gieseler, H., Schönebeck, Salz. 4.
Goldberg, A., Sud., Halberst. Str. 72b.
Hammerschmidt, Feld- u. Neust. Str. 2.
Hinter, Otto, Rogätzstr. 55.
Kaiser, Fernald, Schöneb. Str. 68.
Klaffenbach, H., Buck, Feldstr. 7.
von Knoblauch, Hans, Lüb. Str. 106.
Herrn Köchy, Schönebeckstr. 96.
Kraßer, M., Schwerfegerstr. 11/12.
Kraus, Walk., Halberst., Voigtstr. 54.
Krause, Franz, Buck, Feldstr. 6.
May, Edm., Buck, Coquist. 18.
Müller, Emil, Lamsdorfer Weg 4.
Scharf, W., Jakobstr. 42.
Richard Endolph, Grünarmstr. 3.
Schmidt, Otto, Regierergstr. 10.
Schraden, Hans, Otzenstedt Str. 43.
Winter, A., Halberst., Bakenstr. 50.

Drogen u. Farben.
Böhke, A., Nachl., Breitweg 253.
Böhke, A., Spez. Bohnermasse.
Bork, Max, Gummien.
Eiselt, Paul, Hohe-Pforte-Str. 69.
Hubert, Gust., Jacobsstr. 16.
Köppe, O., N., Buck, Dorothstr. 12.
Ludwig, Ewald, Fernersleben.
Reinisch, Walter, Rogätzstr. 80.
Tietz, A., Back., Grusonstr. 6.
Trappe, Ernst, Gust.-Adolfstr. 40.

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Reinisch, C. W., Knochenbauern-
str. 5, Ufer 29.
Dietzsch, E., Berliner Str. 30.

Handl. „Friseh auf“
Johannsb. 12/13.

Freistadt, Al., Altemarkt 12.
Hintze, Paul, Himmelsstr. 15/16.

Horn, Bekleidung.
Halberst., Kaiserstr. 64.
Fricke, Hermann, Himmelsstr.

Reising, O., Knochenbauernstr.
Reißer, A., Sud., Halberst. 25.
Reise, L., Breitweg 364.
Parsde, Paul, u. Dürkopp-
Fahrräder, Pfeil-Nähmaschinen,
Wasch- u. Wringmaschinen.
Reinisch, Otto, Altemarkt 2.
Reinisch, Tadelius-Käse,
Schilde, Hermann, Burg, Markt 20.
Wiedt, Hermann, Aschersleben.

Färberei u. Wäscherei.
Lois, August
Läden in allen Städten
Magd., Friedr., Lubecker Str. 104.

Fische u. Delikatessen.
Beutler, Th., Neustädter Str. 25b.
Eallig, Karl, Köthener Str. 12.
Mendel, A., Hohe-Pforte-Str. 2.
Puffelkow, L., Jakobstr. 47.
Schmidt, Otto, Jakobstr. 10.
Schulz, O., Sud., Halberst. 110.
Schumann, Louis, Lubeck Str. 30a.

Fleischerei.
Arnold, Otto, Erbe Str. 21.
Barthel, Bruno, Tischlerbrücke 25.
Bernsdorf, Fritz, Grusonstr. 4.
Borfeld, M., Jakobstr. 31.
Bosse, A., Gr. Münzstr. 14. Spez. ff.
Kalb-Rind-u. Schweinf. zu allerh.
Taggr., nur Mittw., Fritg., Sonnab.
Braune, Emil, Königshofstr. 5.
Büssow, Paul, Peter-Paul-Str. 30.
Busch, Albert, Aschersleben.
Fischer, Hermann, Jacobsstr. 13.
Flekel, Wilh., Coquist. 18a.
Große, W., Breitweg 229.
Grosche, Gottfr., Gr. Mühlenstr. 2.
Louis Hecht, S. Lamsdorfer Weg 21.
Heinecke, Hermann, Otzenstedt.
Hempel, Carl, Petersstr. 73.
Jaeckel, Gustav, Feldstr. 63a.
Kessler, Willy, Elendort.
Kopp, H., Neuhaldensleben Str. 5.
Kriger, Gustav, Craacu.
Lentz, W., Neust., Schmidtstr. 21.
Heder, G., Knochenbauern Ufer 3.
Müller, Albert, Mittagstr. 34.
Müller, Otto, Otzenstedter Str. 52.
Müller, Otto, Hundsbürger Str. 23.
Nehring, Heintz, Weinbergstr. 20.
Pempel, H., Schöneb., Breitweg 6.
Rose, Hermann, Marinst. 11.
Rege, R., Hennigstr., Eck Schmidtstr.
Seemann, Carl, Sudenburger Str. 2.
Siebensack, Otto, Weststr. 7.
Schade, Ernst, Gr. Diesdorfer Str. 30.
Schmidt, P., Lamsd. Wanzl Str. 2.
Schulz, F., Füllbergstr. 30. Neue-Str.-Eck.
Sturm, W., Neustädter Str. 10.
Tietz, M., Friedrichstr., Brückstr. 4.
Lehre, Gustav, Helmsstr. Str. 38.
P. Weber, Sierensstr. 40.
Winkler, R., Gr. Otzenl. Friedstr. 11.
Witte, Hermann, Lubeckerstr. 17.
Wohlsdorf, Carl, Stendaler Str. 8.

Friseur, Barbier.
Benke, Leopold, Friedenstr. 3.
Engel, Franz, Halberst. 61.
Hoffmann, Fr., Marinst. 14.
Carl John, S., Bergstraße 30.
Kraus, Ad., Wasserwerkstr. 5.
Köppe, Fr., Kurfürstenstr. 29.
Ueckmann, P., Weitenstr. Str. 17.

Getränkeshäute
Altes Brücktor 2, Paul
Schulzwaren f. Herren, Damen u.
Kinder in größter Auswahl.
Spotbillige Preise.

Haus- u. Küchengeräte.
Hahn, H. H. Neue Neustadt,
Lubecker Str. 113
Alte Neustadt, Hohenpforte 65.

Herren-Artikel.
Grünne, Otto, Jakobstr. 16.

Franz Stute
Schönebecker Str. 34.

Herren-Garderobe.
Basch, Arthur, Westerbüden.
Bürger, O. Burg, C. Brunnstr. 6.
Conitzer & Co., Aschers-
leben.
Güncke, Ernst, Burg.
Knecht, Hermann, Salbke.
Lohmann, H., Juchstr. 2. T. 4639.

Seeckts, F., Jäger
H. Sierering, Jakobstr. 17.
Konfektion u. Manufakturwaren.

Sommerland, Lemsd., Buck Str. 48.
Lubeckerstr. 30a
Victor & Bartels
Wedecke, Robert, Nachl. Neuhal-
densleben.

Hüte u. Mützen.
Finke, G., Kurfürstenstr. 1.
Ohle, Fr., Schönebeck, Salzerstr. 6.
Stätiger, Br., Burg, Markt 22.
Stahnke, W., städt. Str. 39a u. 121b.

Kohlen, Holz, Grudekoks.
Scheel, A., Halberstädter Str. 85.
Wieser, H., Wasserwerkstr. 110.

Kinematographen.
Weißer Wand
Jacobstr. 51 gegenüb. d. Rathaus.
Erstklassige Vorführung
in höchst techn. Vollendung

Kolonialwaren.
Bielstein, Helene, Moldenstr. 24.
Demmel, F., Staffurt.
Drohn, H., Schöneb. Friedr.-Str. 5.
Ehler, Dor., Buck, Städt. 6.
Ehlerland, Friedr., Petriörder 1.
Hartung, F., Nachl., Craacu.
Heideke, H., Otzenstedter Str. 43.
Herrmann, C., Sud., Helmsstr. Str. 25.
Kahlau, Ad., Marinst. 20, Buck.
Klopp, A., Buck., Grusonstr. 2.
Kluke, Ernst, Weinbergstr. 44.
Kobelt, Ernst, Hafenstr. 7.
Lemberg, A., Sud., Kurfürstenstr. 5.
Herrmann Meier, Egelin.

Korbwaren.
Künke, E., Gr. Diesdorfer Str. 31.
Schmeil, Breitweg, Ecke Domstr. 2.
Steinhilf, O., Burg, Breitweg 9.

Kurz-Weiss-Wollw., Strümpfe
Borfeld, Hermann, Jakobstraße 41.
Borfeld, Hermann, Sternstraße 1.
Grünne, Otto, Jakobstr. 16.
Karl, Gebr., Breitweg 269.
Magnum, Anna, Schmidtstr. 13.
Müller, O., Lüneburger Str. 19.
Neumann, R., R., Schöneb. Str. 103.

Lederhandlung.
Arnold, G., Sud., Halberst. Str. 110.
Blasche, Hermann, Hennigstr. 7/8.
Braun, C. J., Buck, Schöneb. Str. 48.
Eriar, F., Lubecker Str. 35.
Förster, Aug., Lüdichehof 9/10.
Friedrich, W., Burg, Franz-Str. 69.
Hoffmeister, Carl, Palatenstr. 21.
Annast. 44.
Hoffmeister, H., Otzenstedt Str. 35.
Krause & Bachan, N., Nikolaipl. 5.
Römer, W., Schönebeckstr. 4.

Manufakturwaren.
Borfeld, Friedr., Alte Neustadt,
Agnetenstr. 13.

Conitzer & Co.,
Schönebeck,
Salzerstr. 15-17.
für Manufaktur- u.
Modewaren, Putz,
Damen-, Herren- u.
Kinderkonfektion, Gardinen,
Mittelstoffe, Teppiche.

Conitzer & Co.
Aschersleben, Breite Str. 12/13
Großes Kaufhaus f. Kleiderstoffe,
Leinenwaren etc. Confekt. Putz,
Schuhw., Gardinen, Teppiche etc.
Eigene Rabattsystem.

Grabing, C. Lubecker Str. 31,
Kleider-, Bett-, Wäsche.
Gronau, Fr. Jakobstr. 4, I. Teil-
zahlung ohne Aufschl.
Hartmann, P. Schmidtstr. 56 Kleider-
stoffe, Julets, Bett-
federhandlung und -Reinigung-
Gerson Herzberg & Söhne, Buckau.
Karl, Gebr., Breitweg 269.
Karlowsky, A., Diesdorf.
Kramer, Louis, Hohe-Pforte-Str. 64.
Mendel, Ad., Nachl., Burg.
Inh. Otto Blank,
Fussel, Otto, Burg.
Rahmlow & Kressmann, Aschers-
leben.
Räbel, E., Halberstädter Str. 40.
Weber, Carl, Nachl., Burg b./M.
**Wedecke, Robert, Nachl., Neuhal-
densleben.**

Möbel-Magazine.
Berger, Carl, Schöneb. Str. 16.
Deber, Wilh., Am Friedrichsplatz.
Weber, Carl, Nachl., Burg b./M.
**Wedecke, Robert, Nachl., Neuhal-
densleben.**

Deutsche Möbel-Industrie
Gust. Jentzsch
Heiligegeiststr. 7. (K. Laden)
beste u. billigst. Bezugsquelle
für Wohnungseinrichtungen

Ehner, P., Gr. Diesdorferstr. 6.
Göbel, Hermann, Buckau, Feldstr. 20.
Komm, Konrad, Endelstr. 38.
Karkowsky
Neue Weg 21, Ecke Apfelstr.
neben dem Standesamt.
Lautenbach, Carl, Georgenstr. 4.
Georg

Möbel-Mook-Möbel
Breitweg 135
neben Café Hohenzollern.
Fradel & Hauer, Schöneb. Str. 97.
Futtmann, O., Gr. stein. Tischstr. 19.
Riechert, Th., Gr. Ottersleben.
Schüler, O., Vogelgreifstr. 6.
Möbel-Fabrik.
Gaidner & Otto, Werftstr. 20, Billards-
Gaidner & Otto, Sämtl. Reparaturen.
Typky, A., Neust., Schmidtstr. 40a.
Vahl, Wilh., Halberst. Str. 106a.
Wunderling, W., Tischlerkrugstr. 7.

Obst- u. Grünwaren.
Blumenhal, Louis, Neust. Str. 20b.
Hartmann, Heinrich, Neust. 2.
Hornburg, O., Breitweg 230.
Kauck, Heintz, Fernersleben.
Lindemann, F., Moldenstr. 55.
Mertens, Paul, Hohestraße 11.
Müller, O., Rogätzstr. 34, engr. det.
Sierert, C., Buck, Neue Str. 16.
Wetzel, G., Morgenstr. 20.

Papier-, Schreib- u. Lederw.
Bading, Salzw. Str. 1. Schulartikel
Fels, G., Lamsdorf, Buckauer Str. 5.
Günter, Paul, Halberst. Str. 48.
Heyer, Otto, Feldstr. 59.
Schlüter, Wilhelm, S., Halberstädter
Straße 105.

Sarg-Magazine.
Komm, Conrad, Endelstraße 38.
Seidler & Otto, Werftstr. 20.
Typky, A., Neust., Schmidtstr. 40a.

Schuhwaren.
Barthel, E., Burg, Scharf. Str. 15.

Tapeten, Linoleum.
Egel & S., Fabr. Str. 17, Tap., Polst.
Tapetenfabrik Magdeburg G. m. b. H.
Kaiser-Wilh. Platz 9, Moltke-
straße 10, Rogätzstr. 43/54.

Uhren u. Goldwaren.
Breckle, C., Wilh.-St., Arndtstr. 56.
Briggemann, Rob., Lubeckstr. 37.
Deike, Otto, Burg, Breitweg 62.
Fehrland, Rob., Schmidtstr. 11.
Fey, Carl, Gr. Diesdorfer Str. 31.
Grimm, G., Lubecker Str. 15.

Klocke, Otto, Breite-
weg 48.
Lehmann, Otto, Br. Hirschstr. 14.
Breitweg, E.
Meinshenk, Georg, Oranienstr.
Mollenhauer, Th., Schwertfeg. Str. 1.
Möller, Wilh., Salbke, Feldstr. 2.
Neubert, Fritz, Altemarkt 33.
Paarsch, Mühlenstr. 7 b, bill. Uhr.
Paul, Franz, Berliner Str. 1b
Pfannschmidt, Max, Tischlerbr. 33
Robbe, Wilh., Breit-
weg 44.
Schildmacher, O., Johannsb. 22a.
Scholz, W., Emma, Lubeckerstr. 22a.
Schulze, H., Uhrmachermeister,
Buckau, Coquist. 9.
Schwantes, H., Gommern, Breitestr.
Steinbecker, B., Burg.
Telge, Walter, Buck., Feldstr. 20.
Wendt, Willy, Johannsb. 5.
Johannisbergstr. 5.
Willecke, Vikt. Str. 15, Eck Prälat. St.
Wilke, Erich, Breitweg 215.
Würdig, Paul, Hohe-Pforte-Str. 61.

Warenhäuser.
Freund, Friedr., Feldstr. 3.
Herrmann, A., NE, Lüdichehofstr. 8.

Wurstwaren-Hauslach.
Behrendt, A., Fmral, Mahrenplatz 1.
Bernhardt, G., Alt. Fischerstr. 18.
Falke, Martha, Halberstädterstr. 64.
Helrichs, E., Coquist. 4, Buck.
Kosciuch, Max, Fernersleben.
Lampert, Emilie, Feldstr. 7.
Michaels, Minna, Schifferstr. 42.
Pfeiffer, E., Nachl., Hundsb. 9.
Pfeiffer, H., Rogätzstr. Str. 68.
Tafel, Lisette, Klosterbergstr. 7.
Warzecha, Ida, Langweg 61.

Das Goldene Rad

von Magdeburg, welches am letzten Sonntag auf der hiesigen Radrennbahn in Gestalt eines 100-km-Rennens ausgefahren wurde, gewann

1485

Willi Mauss

auf

Allreit - Weltmeister

— Sechs-Tage-Modell —
mit 9800 m Vorsprung

Allreit ist das beste und schnellste Rad der Welt

Gewann in 10 Monaten 3 Sechs-Tage-Rennen

Köln-Lindenthaler Metallwerke
A.-G. Köln-Lindenthal

Vertreter: Richard Kruse, Fahrrad-Handlung, Neustadt, Lübecker Str. 103
Heinrich Weber, Fahrrad-Handlung, Magdeburg, Grosse Münzstrasse 16.



CIRCUS Cyril Hatlé
Das Monstrum aller europäisch. Zelt-Circusse

Bestimmt nur kurze Zeit
in Magdeburg, a. d. kleinen Cracauer Anger.
Fernruf 2662. Fernruf 2662.

Freitag den 10. Juni
abends 8 1/2 Uhr

Große Gala-Premiere

mit dem erlesensten sensationellen
Weltstadt-Programm

Sonnabend den 11. und Sonntag den 12. Juni
2 gr. Gala-Vorstellungen 2
(Wiederholung der Gala-Premiere).
nachmittags 4 Uhr und abends 8 1/2 Uhr.

Preise der Plätze inklusive Steuer:

Galrie:	3. Rang:	2. Rang:	1. Rang:
50	80	110	150

Eintrittspreise: 2 M., Logenpreis (numeriert) 3 M., Fremdenlogenpreis (numeriert) 4 M.

In den Nachmittags-Vorstellungen werden Militär von polnischer Armee und Kinder unter 12 Jahren auf allen Rängen halbe Preise. Abends volle Preise. **Billet-Sortiment** eine Preisentscheidung in den Logenangehörigen der Firma C. Jacobs im Hotelbogens, Linden & Winterfeld, Breitenweg 19, Telefon 1797, lässt es bei Zirkuskasse von mittags 10 bis 1 Uhr mittags und ab 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends.

Maurer, Zimmerer u. Bauarbeiter

Außerordentliche

Mitglieder-Versammlungen

am Donnerstag den 9. Juni, abends 8 1/2 Uhr

für Maurer im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c
für Zimmerer im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7
für Bauarbeiter bei Lückefeld, Knochenhauerufer 27/28

Tagesordnung:

1. Bericht von den Verbandstagen.
2. Bericht über die örtlichen Verhandlungen, welche am 7. Juni im Rathaus stattgefunden haben.

Wir erwarten, daß zu diesen wichtigen Versammlungen alle ausgesperrten und die in Arbeit stehenden Kollegen erscheinen.

Die Kontrollmeldung für alle Kollegen ist vormittags in den Wahlstellen, nachmittags von 5 bis 6 Uhr in Magdeburg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg

Bureau: Gr. Münzstraße 3, 1 Tr. — Telefon-Anschluß Nr. 1912. — Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 1/2 bis 12 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Freitag den 10. Juni, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Luisenparks“, Spielgartenstraße 1c

Kombinierte Versammlung

für alle zur Verwaltung Magdeburg gehörenden Mitglieder.

Tagesordnung:

Politischer und wirtschaftlicher Klassenkampf

Referent: Verbandsvorsitzender Alexander Schlicke, Stuttgart
Diskussion.

Kollegen! Hoch gehen die Bogen auf dem Gebiete der Politik. Hart sind die Kämpfe, die von den Gewerkschaften gegen das isolierte Unternehmertum geführt werden müssen. Der politischen Entrechtung soll die Niederzwingung der Arbeiter und ihrer Organisationen folgen. Gewaltig ist das Ringen im Bauern. Groß ist es in der Metallindustrie. Die Scherzmacher sind am Werke. Wehr denn je müssen die Metallarbeiter auf dem Posten sein. Sie müssen zeigen, daß es der Macht des Kapitals nie mehr gelingt, das feste Gefüge ihrer Organisation zu zertrümmern. Erscheint deshalb in Massen!
Die Zeitungsträger müssen wegen dieser Versammlung die Abrechnung mit ihren Vertriebsstellen bereits am Donnerstag vornehmen.
Im Streikbezug ist das Geld 210 fällig.
Broschüren des Direktors Archenhold können im Verbandsbureau noch abgeholt werden.
Die Verwaltung.

1225

Bitte lesen!

Beim Einkauf von
Henkel's Bleich-Soda

siehe man genau auf untenstehende Packung und weiße Nachahmungen, da meistens minderwertig, energisch zurück.

Henkel's Bleich-Soda



Sparsambedeutend Seife, macht die Wäsche blendend weiß. Uebertrifft bei allen Reinigungszwecken die Soda durch raschere u. gründlichere Wirkung, macht namentlich Metallwaren sehr klar u. Holzwaren sehr weiß. Greift Hände u. Wäsche nicht an. Löst sich in Wasser sehr rasch, sollte deshalb in keiner Haushaltung fehlen.

Schnell hergestellt und bekömmlich sind Milch-Flammeris für Kinder, Puddings usw., wenn man bei der Zubereitung

MAIZENA

gebraucht. Rezepte für schmackhafte Speisen befinden sich auf den bekannten gelben Paketen. 1179

Rur gut und billig kauft man
Möbel und Ausstattungen!
von den einfachsten bis elegantesten bei
C. Dittmar Tischlermeister
Tischlerkrugstr. 25 u. 26.

Olvenstedt!

Sozialdemokratisch. Verein

Am Donnerstag den 9. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn R. Frohne:

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Wahl der Delegierten zum internationalen Kongreß.
2. Wahl der örtlichen Vertreter.
3. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung.
4. Verschiedenes.

Burg Arbeitersekretariat Burg

für die Kreise Jerichow I und II.
Friedrichstr. 80a. Franzosenstraße 16. Fernspr. 806

Burg. Schützenhausplatz. Burg.

A. Kiewnings grosse Arena

Mittwoch den 8. Juni: Große Gala-Vorstellung
aus den besten Nummern des Programms. Verbunden mit einer großen Gratis-Präsentverteilung. Es werden 100 Gegenstände verteilt und als Hauptprämie ein interessantes Kaffe-Servise.
Im schließlichen Besuch bittet Die Direktion.

Raucht Juwel-Zigaretten!
Allgemein beliebt!
Kleine Sachsen à 2 Pf.
Helle Sachsen à 2 1/2 Pf.
Knirosa . . . à 3 Pf.
Unvergleichbar in Qualität!
Nur echt mit Firma Zigaretten-Fabrik Juwel Dresden.

Versuchen Sie bitte meine
ff. Molkereibutter
täglich frisch eintreffend
Kb. 1.25 Mt.
mit 5 Prozent Rabatt.
Adler-Butterhalle
Albert Reifert
Gustav-Adolf-Str. 24.

ZENTRAL THEATER

Abendlich sensationeller Erfolg!
Zum **41. Male**
Der Graf von Luxemburg.

Viktoria-Theater.

Dir. Hans Knapp. Teleph. 8826.

Donnerstag den 9. Juni
Zum 2. Male!
Die offizielle Frau.
Freitag den 10. Juni
Zum letzten Male!
Der König in Paris.

Eldorado

Varleté und Kabarett
Gr. Junkerstr. 12
Jed. Abend v. 8 Uhr
Olly Marietta, Thea May, Gisa v. Renés, Dora Doreilly, Fritz Karlson und das neue Programm. 1210

Stephanshallen

Dir. Rich. Froberg
Abends 8 Uhr
Varleté - Vorstellung
Streng begrenztes Programm für Familien-Publikum

Ein dreimal donnerndes Hoch dem Restaurateur
Otto Fahrenkamp u. Gemahlin
zu ihrer heutigen silbernen Hochzeit!
875 Mehrere Gäste.

Verpüet!
Sozialdemokratischer Verein
Nachruf.
Am 4. Juni starb unser Mitglied, der Arbeiter
Karl Schünke
Seine feinen Andenken!
1283 Der Vorstand.

Raucht Juwel-Zigaretten!
Allgemein beliebt!
Lady Macbeth à 4 Pf.
Graf von der Mark à 5 Pf.
Bazara à 3 & 4 - 10 Pf.
Unvergleichbar in Qualität!
Nur echt mit Firma Zigaretten-Fabrik Juwel Dresden.

— Die Gelben moralisch beurteilt. Unser Parteiorgan die „Schwäbische Volkszeitung“ brachte im Januar d. J. zwei Artikel „Die gelbe Seuche“ und einen „Aufruf an die Arbeiterschaft der Maschinenfabrik Augsburg“. In letzterem Artikel wurden die Arbeiter aufgefordert, der gelben Bewegung den Rücken zu kehren, im Anschluß an die Mitteilung, daß die Ausschüßmitglieder der gelben Vereine von der Fabrik für ihre Tätigkeit im Ausschüß 300 bis 500 Mark Gratifikation erhalten. Wegen beider Artikel wurde vom Vorsitzenden des Arbeitervereins der Maschinenfabrik Augsburg-Münsterberg gegen den verantwortlichen Redakteur der Volkszeitung Klage erhoben, die wegen formaler Verletzung zur Verurteilung zu 3 Mark Geldstrafe führte. In der Gerichtsverhandlung wurde nach der „Schwäbischen Volkszeitung“ vor allem folgendes festgestellt: Die neun Vorstandsmitglieder des Werkvereins erhalten von der Fabrik für ihre Vorstandstätigkeit folgende Diäten: Der Erste und Zweite Vorsitzende erhalten alle 14 Tage je 12 Mark (also pro Jahr 312 Mark); der Kassierer und der Schriftführer je 10 Mark (jährlich 260 Mark); die fünf Beisitzer je 8 Mark (jährlich 208 Mark). Die Maschinenfabrik Augsburg läßt sich also insgesamt die Vorstandstätigkeit ihres gelben Vereins jährlich 2184 Mark kosten, ein Posten, der in dem Geschäftsbericht des Arbeitervereins nicht besonders aufgeführt ist, vielleicht aber unter den „Schenkungen vom Werk Augsburg zur Christbaumfeier, zu Uelandszuschüssen und Unterhaltungen“ (1909 im Betrage von 50 929 Mark) gebucht ist. Nun, Herr Oberingenieur und Stadtoberverordneter erster Klasse Wintler, wer ist hier der Beurteilte? —

— Gewitter mit Hagelschlag. Ein kurzes, aber schweres Gewitter, verbunden mit starkem Hagelschlag, entlud sich am Dienstag nachmittags zwischen 5 und 5½ Uhr über unsere Stadt und die nächste Umgebung und richtete in den Gärten und Anlagen vielfachen Schaden an. Das Zusammenballen gelbgrauer Wolkenmassen kündigte das Unwetter an. Nicht lange währte es, da prasselte, unterstützt durch einen von Ost nach West einsetzenden Sturmwind, unfermig gefallene Hagelkörner und Eiskügel gegen die Fenster Scheiben und richteten zur Freude der Glasenerbeiter großen Schaden an. Stellenweise konnte man Hagelschloßen wahrnehmen, die die Größe von Walnüssen hatten. Vor dem mit großer Gewalt niederfallenden Schloßen mußten Mensch und Tier flüchten. Der östliche Teil der Stadt scheint von dem Unwetter mehr heimgesucht worden zu sein als der westliche. In den Straßen der unteren Stadt konnten die Kanäle das sich ansammelnde Wasser nicht schlucken, so daß die Straßen unter Wasser gesetzt wurden. Infolge des Unwetters der Erscheinung, vielleicht auch infolge der Schmerzen, die die niederfallenden Hagelkörner ihnen verursachten, ging eine ganze Anzahl von auf den Straßen haltenden Pferden mit ihren Fuhrwerken durch. In der Kaiserstraße stieß ein durchgehendes Kohlenfuhrwerk mit einem Straßenbahnwagen zusammen, wobei der Kohlenwagen und der Vorderperon des Motorwagens in Trümmer gingen. In der Friedriehstadt fuhr ein Omnibus in ein Loch auf der Straße, das mit Wasser gefüllt war. Bevor das Gefährt wieder flott war, hatte die Straßenbahn eine Betriebsstörung, die 20 Minuten dauerte. Stellenweise konnten die Wagenführer der Straßenbahn überhaupt nicht fahren, da ihnen die großen Hagelkörner ins Gesicht und auf die Hände schlugen. Im alten Deumgarten, wo gerade Konzerte waren, wurden durch den Sturm vier der größten Bäume umgeworfen. Einer derselben schlug gegen den Musikpavillon und durchschlug die daneben befindliche Veranda, zum Glück ohne Menschen zu verletzen. Durch die von den Bäumen geschlagenen Zweige und Blätter hatten sich auf dem Werder alle Kanäle verstopft und hatte auch hier eine allgemeine Ueberschwemmung zur Folge. Von der am Dienstag nach dem Unwetter eingetretenen Wolkbildung ist heute Mittwoch nichts mehr zu spüren. Wie auch der Gewitterregen am Mittwoch mittag feinerer Temperaturrückgang brachte. —

— Zur Zahnpflege in den Schulen. Das Deutsche Zentralkomitee für Zahnpflege in den Schulen hatte zum Dienstag abend 6½ Uhr nach der Aula der Augustaschule eine Versammlung einberufen, an der auch hier bestimmte Kreise mehr für die so hochwichtige Frage der Zahnpflege in den Schulen zu interessieren. Leider war die Versammlung des schlechten Wetters wegen außerordentlich schwach besucht. Der Magistrat der Stadt Magdeburg war durch die Stadträte Dr. Lütjeh und Dr. Nordmann vertreten. Das Auditorium setzte sich weiter aus Ärzten und sonstigen der Frage näher stehenden Personen zusammen. Erster Redner war der Geheimne Obermedizinalrat Professor Dr. Krieger, der aus dem Kultusministerium, der darauf hinwies, daß es sich hier um einen Zweig der öffentlichen Gesundheitspflege handele, der lange Jahre arg vernachlässigt worden sei. Sehr gelte es einzusehen, weniger um zu heilen als zu verhüten. Es müsse versucht werden, ähnlich wie bei den großen Volksseuchen, Tuberkulose usw., die jetzt enorme Zahl zahntkranker Menschen herabzudrücken, vornehmlich durch Aufklärung über das Wesen der Zahntkrankheiten. Erst in neuerer Zeit sei festgestellt worden, daß die Zahnerkrankung durch Bakterien verursacht wird. Man freute sich heute außerordentlich, wenn die kleinen Kinder Zähne bekommen, was aber aus den Zähnen wird, darum machen sich die wenigsten Eltern Sorgen. Medizin erörtere eingehend, welche ungeheure Bedeutung für die geistige und körperliche Entwicklung ein gesundes Gebiß hat. Schon beim ersten kranken Zahn muß schnell eingegriffen werden, um der Gefahr der Verletzung der gesunden Zähne vorzubeugen. Gute Zähne sind die Vorbedingung, daß bei sonst normalem Organismus eine Reihe von Krankheiten überstanden werden können. Es sei geradezu entsetzlich, wie viel Menschen an kranken Zähnen leiden. In den Schulen hat man jetzt 90 Prozent bis 97 Prozent der Kinder mit schlechten Zähnen angestrichen. Hier sei notwendig, daß die großen Kommissarien sich an der Bekämpfung der Krankheit beteiligen. Redner forderte zum Schluß auf, überall Komitees zu bilden, auch in ländlichen Kreisen, die unter dem Schutze von Reichs- und Staatsbehörden diese wichtige Bewegung unterstützen. Als zweiter Redner sprach Herr Rektor Hertel aus Berlin, der sich in seiner Eigenschaft als Schulmann eingehend über die Bedeutung der Zahnpflege in den Schulen verbreitete. Ebenso wichtig wie die Gewöhnung von Kindern an arme Kinder sei die konsequente durchzuführende Zahnpflege. Es sei für Lehrer eine alte Erfahrung, daß je schlechter die Zähne, desto schlechter die Leistungen seien. Auch dieser Redner wünschte, daß sich in Magdeburg baldmöglichst eine Kommission zu dem besagten Zweck bilden möge. Anmeldungen für das zu bildende Magdeburger Komitee für Zahnpflege in den Schulen nimmt Herr Zahnarzt Ströben, Kaiserstraße 30, entgegen. —

— Mehr Licht in Rothersee! Nachdem die städtischen Behörden die Versorgung des Rothersees mit elektrischem Strom aus dem städtischen Elektrizitätswerk beschließen haben, erscheint es angebracht, namentlich auch eine Straßenbeleuchtung mit elektrischen Glühlampen an Stelle der bisherigen Petroleumlampen einzurichten. Es waren bisher 9 Laternen aufgestellt, die aber als viel zu wenig angesehen werden müssen. Es sind 24 Glühlampen vorgesehen, die an Masten und in vereinzelten Fällen auch an den Häusern angebracht werden sollen. Für die Brennzeit ist angenommen, daß sämtliche Lampen von Beginn der Dunkelheit bis 12 Uhr nachts und von 4½ Uhr morgens bis Tagesanbruch brennen. In der Zeit von 12 Uhr nachts bis 4½ Uhr morgens ist also keine Beleuchtung vorhanden. Die Gesamtverbraucher für die Lampe stellt sich hiernach auf 2300 Stunden. Das Ein- und Ausstellen der Lampen erfolgt automatisch durch eine Schaltung, die in einem der Transformatorhäuschen untergebracht wird und auf die bei obgenannter Brennzeit erforderlichen zwei Schaltzeiten eingestellt werden kann. Die Kosten für die einmalige Einrichtung betragen nach dem beigefügten Kostenaufschlag 2700 Mark. Die jährlichen Betriebs- und Unterhaltungskosten betragen 830 Mark. Die Stadtoberverordneten werden um Bewilligung dieser Summe ersucht. —

— Bei einer militärischen Übung ertrunken. Ein bestrebender Unglücksfall, dem leider ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich am Mittwoch vormittag in der Alten Elbe in der Nähe der Herrentraubelcke. Vier Unteroffiziere von der Bespannungsabteilung der hiesigen Festungsartillerie unternahmen vom Pionierübungsplatz aus einen Ritt durch die Alte Elbe, um nach dem Unger zu gelangen. Schon ziemlich am anderen Ufer angelangt, gerieten die vier Reiter in der Nähe einer Buhne in ein von der Buhnenkopfbühnen erzeugtes Hoch im Flußbett und versanken sofort darin. Hierbei überstürzte sich das Pferd des Unteroffiziers Fiedler, der einen Schlag vor den Kopf erhielt und nicht wieder zum Vorschein kam. Während die vier Pferde und drei Unteroffiziere glücklich das Land erreichten, konnte Fiedler von den herbeigeeilten Mannschaften der Pioniere nur als Leiche herausgeholt werden. Angestellte Wiederbelebungsbereitschaft hatten keinen Erfolg. Die Stuten Fiedlers wies eine große Wunde auf, die augenscheinlich von dem Fußschlag eines Pferdes herrührte. Ob ein höherer Vorgesetzter den Befehl zum Durchreiten der Elbe gegeben hat, oder ob die vier Unteroffiziere diesen Ritt auf eigene Faust unternommen haben, ist uns nicht bekannt geworden. —

— Unfälle. Der Kesselschmied Willi Blothe, Gärtnerstraße 5 wohnhaft, stürzte am Mittwoch gegen 9 Uhr vormittags bei der Arbeit in der Eisenbahnwerkstatt Budau von einem Kessel und zog sich eine Verletzung am Kinn zu. — Der Arbeiter Emil Fischer, Nordstraße 6 wohnhaft, war mit einem anderen Arbeiter auf dem Kruppwerk in Streit geraten, der in eine Schlägerei ausartete. Dabei wurde Fischer von seinem Gegner mit einem scharfen Gegenstand in das Gesicht geschlagen, wodurch er eine schwere Verletzung am Kinn davontrug. Beide Verletzten wurden mittels Sanitätswagen der Krankenkasse Sudenbergs zuggeführt. —

— Großfeuer. In der Nacht zum Mittwoch um 12¼ Uhr wurde die Hauptfeuerwache vom Meider Große Diesdorfer Straße 91 aus alarmiert. Es brannte ein weißbäufiges Seitengebäude der Firma Thurm u. Wäsche, Ladefabrik, auf dem Grundstück Große Diesdorfer Straße 91, in seiner ganzen Ausdehnung. Mittels Sackseierern und Rauchmasken wurde das Feuer mit vier Rohren angegriffen und in kurzer Zeit gelöscht. Um 4 Uhr früh konnte der Abschlag wieder abräumen. —

— Von der Feuerwehre. Am Dienstag nachmittag während des Gewitters wurde die Feuerwehre nach dem Fernsprecheramt Prälatenstraße 5/6 gerufen. Es war dort eine Kiste mit Holzwolke in Brand geraten. Beim Eintreffen der Wehre war die Gefahr bereits beseitigt. Außerdem wurde die Hilfe der Feuerwehre in Anspruch genommen, um Räume, die durch den Sturm umgeworfen und auf die Straße gefallen waren, zu beseitigen und eingedrungenes Wasser aus Kellerräumen auszupumpen. —

— Gestohlen wurde hier in der Zeit vom 5. bis 7. d. M. aus einer unverschlossenen Wohnung in der St. Klosterstraße 80 M. bares Geld (2 Zwanziger, 2 Zehn- und 4 Fünfmünzen), am 6. d. M. im Laufe des Tages vom Hofe eines Grundstücks in der Goldschmiedebriicke ein Fahrrad „Corona“ (Fabriknummer 103 466) mit schwarzem Rahmen und eben solchen Felgen, an demselben Tage, nachmittags, in einer hiesigen Badeanstalt ein Paar Knaben-Schneeschuhe Nr. 38, gestern vormittags gegen 6 Uhr aus einem Hausflur in der Gutfahrtstraße aus einem dort stehenden Kinderwagen ein Koffhaarkissen mit weißem Mullbezug und rosafarbiger Unterlage und eine Pflanzensacke und nachmittags gegen 6 Uhr aus der Herrentoilette eines Lokals auf dem Noter Hofen eine schwarze Girtelwehre, in der sich eine silberne Remontuhr mit Nickelkette und ein Rehrackelstück befanden, im Bedel der Uhr ist der Name „Alfred Belzer“ eingraviert. —

— Wandalestreiche. In der Nacht zu gestern sind einem Fabrikanten in der Zuckerei Straße 22 Stück neugefertigte Zementrohre vorfänglich beschädigt worden, so daß hierdurch ein erheblicher Schaden entstanden ist. Fregendwelche Wahrnehmungen bezüglich des Täters sind der Kriminalpolizei erwünscht. —

— Verhaftet wurde der 16jährige Schneiderlehrling Otto Sch. von hier. Er war bis zum 26. v. M. bei einem Schneidermeister in Hauseneindorf in der Leher, stahl demselben an diesem Tage 500 Mark und wurde flüchtig. Bei seiner Ergreifung war er nur im Besitz von 50 Pf. Er hat die ganze Summe in Boteln mit weiblicher Bedienung und in leistungsfähiger Gesellschaft durchgebracht. In seiner Begleitung befand sich ein junger Mensch, der sich als Schweizerlehrling Otto Müller aus Magdeburg ausgab. Diese Angaben sind nicht der Wahrheit entsprechend, denn weder seine Eltern, noch andre Angehörige sind hier zu ermitteln gewesen. Nach den Behauptungen des Sch. hat der angebliche Müller ihn verkleidet wollen, hier Fahrraddiebstähle anzuknüpfen. Der angebliche Müller ist ebenfalls festgenommen. —

— Um ein Händchen voll Zucker. Zu der Notiz in der Mittwochnummer erwidert uns der Ausleger Lütz um folgende Mitzigstellung: Es habe sich um etwa 36 Pfund Zucker gehandelt, für die er hätte Erlag leisten müssen. Er habe die Kinder gebeten und gewarnt, den Zucker nicht anzurühren. Aber vergeblich. Den Knaben habe er unglücklicherweise mit dem Stock an den Kopf getroffen. Das bedauere er; in seiner Sorge um die Ware und weil ihm niemand Beistand leistete, habe er sich hinweisen lassen. —

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

* Victoria-Theater. Am Donnerstag gelangt das Sensationsdramen „Die offizielle Frau“ zum zweitenmal zur Aufführung. Freitag den 10. Juni wird die Vorlesung „Der König in Paris“ zum letztenmal wiederholt. Infolge Vorbereitung von weiteren Novitäten ist das zugriffliche Stück vorläufig vom Spielplan abgelehrt. Sonnabend den 11. Juni findet die Premiere der Novität „Laius“, ein Japanerdrama von Meidjor Leungel, statt, das sich seit dem Bombenerfolg, den die Erstausführung am Berliner Theater erzielte, im Sturz alle Bühnen erobert hat. Der Verfasser, einer der originellsten, nachdenklichsten Dramatiker, hat in „Laius“ ein Stück voll hinreißender Wirkung geschaffen, das reich an Spannung, fesselnden Momenten und schicksalhaften Szenen ist. Der Schauspiel ist Paris. Japan in Europa auf der Bühne. Das eigenartige Naturell des Volkes im fernem Osten. Der Japaner tritt uns in lebensvoller Schilderung vor die Augen. Die Avantgarde einer fremden Kultur im Zentrum unserer Zivilisation! — Neben der Fremdartigkeit des Milieus weht der heilige Atem einer fiebernden, sensationellen Handlung, die wie eine Verschönerung beginnt und als Elegie endet. Herr Direktor Knapp wird für eine wirkungsvolle aparte Inszenierung Sorge tragen. — Die Hauptrollen sind vertreten durch die Damen Bracco und Thourlet und durch die Herren Pape, Medienwaldt, Bedow, Lucas, Maßberg und Erich. —

* Der Firkus Cyril Gatló, der zu Ostern in Pölm mit beispiellosen Erfolgen gastierte, tritt am Donnerstag mittag, von Essen kommend, in Magdeburg ein, um am Freitag abend 8¼ Uhr auf dem kleinen Cracauer Anger sein kurzes Gastspiel zu beginnen. —

Letzte Nachrichten.

Der letzte Tag.

Ab. Meß, 8. Juni. Die Abfahrt der Teilnehmer an der Prinz-Heinrich-Fahrt begann heute früh von 7 Uhr an vor dem deutschen Tor. Um 8¼ Uhr war der Start beendet. Im ganzen sind 88 Wagen abgegangen. Wagen 43, dessen Fahrer gestern noch zweifelhaft war, ist nicht gestartet; ebenso festsitzende Nr. 120. Bei Nr. 70 begann ein Brand auszubrechen, der jedes durch Aufwerfen von Sand gelöscht wurde, so daß der Wagen an der Fahrt teilnehmen konnte. Prinz Heinrich fuhr mit der Oberleitung an der Spitze. —

Ab. Meß, 8. Juni. Ausgeschieden sind die Wagen 15, 17, 23, 29, 71 und 48; noch ungewiß, da bis zu Kontrollplatz gestern Abend nicht eingetroffen, 57, 14, 118 und 125. Im ganzen sind bis jetzt 88 Wagen ausgeschieden; einschlepplich der in Berlin nicht abgenommenen oder nicht gestarteten Wagen 6, 44, 66, 68, 94, 102, 108 und 112. Während der Fahrt der fünften Etappe sind die Teilnehmer von drei Gewittern heimgeführt worden. Die Wagen mußten infolge der heftigen Regengüsse zum Teil ausgeschöpft werden. Viele Teilnehmer litten um so mehr unter der Nässe, als sie wegen der Hitze nur leicht angezogen waren. Auf der Strecke wurden zwei Bäume vom Blitze getroffen und versperren teilweise den Weg. —

Ab. Straßburg i. E., 8. Juni. Der bei der Schnelligkeitsprüfung berunglückte Franz Heine (Gannover) erlitt einen Schenkelbruch, mehrere Rippenbrüche, einen Armbruch, eine Schulterverrenkung und eine schwere Quetschwunde am Kopfe. Sein Zustand ist sehr ernst. Das Unglück soll erstens auf eine starke Wölbung der Straße zurückzuführen sein, ferner darauf, daß der Schwerpunkt des Wagens zu hoch liegen soll, so daß der Wagen unruhig und schleudernsief. Bei dem Versuch, den Wagen auf die Mitte der Straße zu bringen, zog der Lenker das Steuer zu stark an, so daß der Wagen auf die linke Seite des Weges hinüber geteilt und gegen den Baum geschleudert wurde. —

Der Byzantinertoch.

Ab. Berlin, 8. Juni. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat die Vorlage betr. die Erhöhung der Kronstation und den Nachtengstat einstimmig angenommen. (Einen Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion zuzuziehen, hat man sorgfältig vermieden. Red.) —

Schwere Gewitter.

Ab. Kaiserlautern, 8. Juni. Ueber die Pfalz sind gestern schwere Gewitter mit Hagelschlag niedergelassen. Bei Zweibrücken wurde, wie die „Pfalz. Br.“ meldet, eine Frau vom Blitze erschlagen und eine andre schwer verletzt. An vielen Orten haben Blitzschläge Feuerhäuser angezündet. —

Ab. Striegau, 8. Juni. Heftige Gewitter, begleitet von wolkenbruchartigem, stellenweise mit Hagel vermishtem Regen, wütheten gestern abend Stundenlang in der hiesigen Gegend. Die Wassermassen richteten an Kultiven und Gärten beträchtlichen Schaden an. In Striegau sind die Straßen und Wälder verschlamm und versandet; die Blut ergoß sich in die tiefer gelegenen Keller, so daß die Feuerwehre zur Hilfeleistung alarmiert werden mußte. Aus verschiedenen Ortschaften sind Meldungen über Feuerstrümpfe infolge von Blitzschlägen eingelaufen. —

Ab. Epernay (Frankreich), 8. Juni. Ein schweres Gewitter tobte gestern Stundenlang über der Stadt. Das Stadtviertel Grandpierre steht fast bis zum Hals unter Wasser. Zwei Häuser sind bereits vollständig eingestürzt, 12 andre haben große Risse erhalten und drohen ebenfalls einzustürzen; zahlreiche andre Gebäude in dem genannten Stadtviertel ganze Straßenzüge mußten geräumt werden. Der bedrohten Bevölkerung wird unter großer Beschwerde in Klagen die Lebensmittelvorräte zugeführt. Aus Troyes wird ebenfalls berichtet, daß ein heftiges Gewitter großen Schaden angerichtet hat. Der Blitz hat verschiedentlich eingeschlagen, so schlug er in die Schule ein, gerade in dem Augenblick, als das letzte Kind dieselbe verlassen hatte. Die Schule brannte lichterloh, auch das Rathaus ist durch Blitzschlag in Mitleid gezogen worden. Im ganzen hat der Blitz sechs große Feuerstrümpfe verursacht. —

Aufstand in Mexiko.

Ab. London, 8. Juni. Zu dem gestern kurz gemeldeten Aufstand in Mexiko berichtet „Daily Telegraph“: Nach dem im Laufe des Abends aus Mexiko eingegangenen Depechen ist ersichtlich, daß die ganze Halbinsel von der Revolution betroffen ist. Die Truppen sind nicht in der Lage, den Indianern Widerstand zu leisten. Man glaubt, daß in wenigen Tagen mehr als 300 Weisse getötet worden sind. Es wird gemeldet, daß ein Trupp von 5000 Indianern auf die Stadt Merida zu marschieren, auf seinem Wege alles zerstörend. Die Indianer, die dem Stamme der Mayas angehören sind gut bewaffnet und haben sich in Valladolid mit genügender Munition und Waffen versehen können. Die Revolte ist ohne Zweifel eine Folge der Aggarpolitik der Regierung. Sie ist die schwerste, die sich seit langem in Mexiko ereignet hat, und es wird sehr schwer sein, sie niederzuschlagen. Die Eisenbahnerverbindungen sind nur aus und das Eintreffen der Truppenverstärkungen vollzieht sich nur langsam. —

Flug von London nach Paris.

Ab. London, 8. Juni. Der Aviatiker Graham White hat beschlossen, mit seinem Doppeldecker den Flug London-Paris tatsächlich auszuführen. Die erste Etappe wird London-Dover sein, die zweite Dover-Amiens und die dritte Amiens-Paris. Die Vorbereitungen sind bereits im Gange, der Flug soll noch Ende dieses Monats ausgeführt werden. —

Ab. Petersburg, 8. Juni. Nach viertägigen Debatten hat die Reichsduma mit 196 Stimmen der Rechten und der Mitte gegen 105 Stimmen der Opposition und einiger Linken, hauptsächlich Abgeordneter der baltischen Provinzen, beschlossen, zur Verhandlung der einzelnen Paragraphen der Finlandsvorlage überzugehen. Die Sozialdemokraten hatten vor der Abstimmung den Saal verlassen. —

Ab. Paris, 8. Juni. Die Angehörigen der westlichen Straßenbahnlinien haben in der vergangenen Nacht einstimmig beschlossen, von heute an in den Ausstand zu treten. Angef. 1800 Angehörige werden sich am Ausstand beteiligen. Man fürchtet, daß dieser still auch auf andre Transportunternehmungen ausdehnt. — Der eine Doppeldecker vom Montag wieder, verkehrt auf den westlichen Linien kein einziger Wagen. —

Ab. Lourenco Marques (Südostafrika, Ostafrika für Transvaal), 8. Juni. Ein Moskondampfer mit Handelsausstellungen an Bord ist bei der Insel Zupak gestrandet. 32 Personen sind ertrunken. —

Ab. Rom, 8. Juni. Buzatti erklärte einem Redakteur der „Tribuna“ gegenüber, daß die Zahl der Opfer der letzten Erdbebenkatastrophe bisher 23 betrage. Im ersten Augenblick scheint eine begeisterte Panik die Zahl der Opfer vergrößert zu haben. —

Wettervorhersage.

Donnerstag den 8. Juni: Heiter, warm, Abends der Gewitterneigung. —

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

H. Lublin

Eine Auswahl
der verschieden-
en Artikel
sind in zwei
Schaufenstern
:: ausgelegt! ::

Sehr billige Extra-Preise

für

Weißer Waschstoffe

Ein Posten **Batist-Lochstickereien** **1.10**
120 cm breit, etwas angefaulbt
Wert 2.00 Extrapreis

Besonders preiswert
Halbfertige Roben in Mull, Batist, Krepon und Leinen, hochaparte, moderne Wascharten —
Extrapreis **22.50 17.50 14.50 11.00 7.50**
Ein Posten halbfertige
Schweizer Stickerei-Roben für Kinder und Damen
Extrapreis **21.00 14.50 12.00 7.75 6.25**
Nur soweit Vorrat!
Ein Posten halbfertiger
Stickerei-Batist-Blusen reich besetzt, guter Stoff
Extrapreis Stück **1.95**

Ein Posten **Schweizer Tupfen-Mull** **85 Pf.**
Prima Qualität, nur ein Punkt
Wert 1.20 Extrapreis Meter

Batist-Filet verschiedene Streifen	Meter	45	38	28 Pf.
Batist à jour 70/80 cm breit, schöne Muster	Meter	68	55	42 38 Pf.
Durchbrochene engl. Batiste neue aparte Dessins	Meter	58	52	48 32 Pf.
Durchbrochene engl. Mulle neue Streifen und Karos	Meter	95	70	62 58 Pf.
Gefupfte engl. Mulle Tupfen in verschiedenen Größen	Meter	55	50	47 36 Pf.
Bestickte Schweizer Tupfen-Mulle und -Batiste in jeder Ausführung, 70/80 cm breit	Meter	90	75	65 58 Pf.
Schweizer Stickerei-Stoffe hochaparte Dessins, in mod. Lochstickereien, 70/80 cm breit	Meter	2.50	1.75	1.35 1.10
Glatte Seidenbatiste in weiß und farbig, 110 cm breit	Meter	1.10	90	76 Pf.
Gestickte Seidenbatiste Tupfen und Lochstickereien	Meter	2.10	1.65	1.50 1.15
Gemusterte Seidenbatiste à jour u. mit Atlasstreifen	Meter	1.45	1.30	1.00 85 Pf.
Wasch-Alpaka aparte neue Muster, doppeltbreit	Meter	85	75	65 Pf.
Wasch-Cheviot und -Diagonal verschiedene Webarten 75/90 cm breit	Meter	1.05	90	85 Pf.
Wasch-Panama und Rips-Pikees neue Stoffungen	Meter	95	80	74 53 Pf.
Kleiderleinen und Popelines in reicher Auswahl	Meter	1.25	85	65 50 Pf.

Ein Posten **Schweizer Seiden-Batist** mit hellblauen Tupfen besetzt
Wert 1.65
Extrapreis Meter **1.15**

Ueberraschende Auswahl in **Oberhemden-Zephirs und Perkals**
Eisäpfel, Wiener und englische Qualitäten
Meter **1.65 1.25 90 75 65 Pf.**

Ein Posten **Uni Kleider-Leinen** grobdrüsiges, panamaartiges Gewebe, schöne Farben, für Jackenfleider
Wert 1.00
Extrapreis Meter **75 Pf.**

Fortsetzung der extra billigen

Kleiderstoff-Tage

Soweit Vorrat reicht!

Soweit Vorrat reicht!

Restbestand I Doppeltbreite gemusterte Kleiderstoffe Doppeltbreite einfarb. Kleiderstoffe, reine Wolle Doppeltbreite hellgem. Kleider-Alpakas Eleg. Blusenstoffe, Flanell- u. Popeline-Bindung durchweg 95 Pf. Früherer Preis Meter bis 1.25	Restbestand II Doppeltbreite gemusterte Kleiderstoffe Doppeltbreite einfarb. Kleiderstoffe, reine Wolle Doppeltbreite hellgem. Kleider-Alpakas Eleg. Blusenstoffe, Flanell- u. Popeline-Bindung durchweg 1.25 Meter Früherer Preis Meter bis 1.75	Restbestand III Reinwollene gem. Kleiderstoffe, 110 cm breit Doppeltbreite reinwollene uni Kleiderstoffe Elegante einfarbig gem. Kleider-Alpakas Hochelegante reinwollene Blusen-Flanelle durchweg 1.45 Meter Früherer Preis Meter bis 2.10	Restbestand IV Hocheleg. reinwoll. Kleiderstoffe, 110 cm breit Aparte Neuheiten in Phantasiestoffen Reinwollene schwarz/weiße Kleiderstoffe Hocheleg. reinwollene Blusen- u. Tennisstoffe durchweg 1.75 Meter Früherer Preis Meter bis 2.50
--	---	---	---